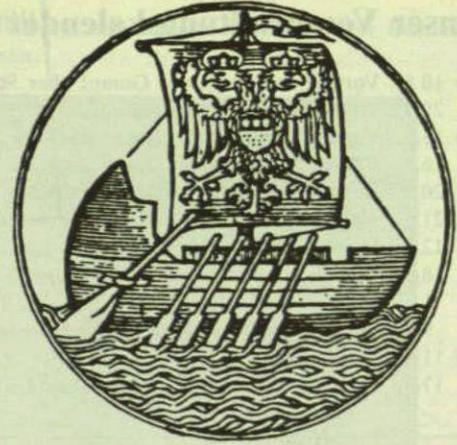


XK 1652

# ALT-KÖLN



G 20347 F

Mitteilungen des Heimatvereins Alt-Köln · Nr. 96 · März 1995



UB - Köln

03 6 13  
5025

eine Macht; das Hochwasser 1995, eindrucksvoll fotografiert von Peter Gauger

## Unser Veranstaltungskalender

- Mo 10.4. Vortrag von Professor Gompf über St. Gereon  
Sa 29.4. Studienfahrt nach Leichlingen  
Mo 15.5. Vortrag von Frau Professor Kier über Architektur  
Di 16.5. Besuch Ausstellung »Das Neue Köln 1945-1995«  
Sa 20.5. Besuch Ausstellung »Das Neue Köln 1945-1995«  
So 21.5. Antoniterkirche bis Trinitatiskirche (G. Leitner)  
Mo 12.6. Mundartautoren-Abend »Un wenn janix mih flupp...«  
So 18.6. Besichtigung der Kölner Synagoge (Ernst Simons)  
Sa 1.7. Gottesdienst »Dem Här zo Ihre« in St. Gereon  
So 9.7. Besichtigung des Kölner Karmelitinnenklosters  
Mo 11.9. Vortrag von Professor Müller über St. Heribert  
So 17.9. Studienfahrt nach St. Nikolaus und Kaiserswerth

Liebe Mitglieder und Freunde des Heimatvereins Alt-Köln!

Die Zeiten ändern sich, und die Menschen ändern sich auch. In fünf Jahren rundet sich mit dem Jahr 2000 das zweite Jahrtausend unserer Zeitrechnung. Das Neue beginnt wieder mit der Eins: am 1. Januar 2001 das einundzwanzigste Jahrhundert und das dritte Jahrtausend. Im Jahr 2002 dann feiert der Heimatverein Alt-Köln seinen hundertsten und das Kölner Hänneschen-Theater seinen zweihundertsten Geburtstag. Längst vorher, wohl schon in einem Jahr, wird in der Reihe unserer »Alt-Köln«-Hefte, die Peter Joseph Hasenberg Ende 1970 begründet hat und die ich seit Heft 38 im Mai 1980 weiterführe, die hundertste Ausgabe erscheinen. So wird ein Verein wie der unsere immer wieder veranlaßt, Bilanz zu ziehen.

Das Interesse an kölnischer Geschichte, ist man geneigt zu sagen, floriert. Das beweisen zum Beispiel die zwei großangelegten und großformatigen Chroniken, die in den letzten Jahren veröffentlicht worden sind, das werden auch die große Ausstellung »Das Neue Köln 1945-1995« und mancherlei andere Aktivitäten beweisen, die dadurch veranlaßt sind, daß vor nunmehr fünfzig Jahren der Krieg endete und das schlimmste Regime der deutschen Geschichte zusammenbrach. Sie bringen uns freilich auch zum Bewußtsein, daß die Geschichte alles andere als ein geradliniger Fortschritt zum immer Besseren ist. Auf kölsch kann man, wie wir wissen, diese Erfahrung so ausdrücken: »Fröher jing et uns jot. Hück jeit et uns besser. Ich wollt, et jing uns widder jot.«

Auch das Interesse für »uns kölsche Sproch« scheint, sieht man nur auf Quantitäten, ungebrochen zu sein. Ob es mit der Qualität genau so gut steht, wird von Skeptikern bezweifelt.

Darauf werden wir demnächst einmal ausführlicher zu sprechen kommen. Was mir auffällt, ist, daß heute der Eindruck verbreitet ist, derjenige sei ein Kölsch-Kenner, dem eine Reihe von kölschen Wörtern geläufig ist. Die alten Kölner steckten, wenn man so sagen darf, voller Redensarten. Das kann man in den kölschen Texten z. B. von Wilhelm Koch oder Wilhelm Schneider-Clauß auf jeder Seite sehen. Das galt aber auch für einfache Leute. Mein Großvater etwa pflegte zu sagen, wenn er gegähnt hatte und sich ein anderer davon anstecken ließ: »Japp nit, wann de Japp sühs. Japp, wann Jott Japp jitt. Dann Jott jitt Japp.« Das war eine heitere Belehrung und nebenbei ein kölscher Zungenbrecher. Oder er sagte, im schönsten Antun-Meis-Kölsch, wobei ich immer den Eindruck hatte, daß er dabei jemanden aus seinem Bekanntenkreis imitierte: »Ich weiß das wahl, ich gläuwen es auch, ich kann es dir nur nich eso dardäuen.« Auf kölsch hätte das ja wohl heißen: »Ich weiß (mit kölschem ei!) dat wahl, ich jläuwen et och, ich kann et der nor nit esu derrdäue.« Diese Art Redensartlichkeit geht verloren. Eine Aneinanderreihung kölscher oder kölsch ausgesprochener Wörter aber ist noch kein Kölsch, jedenfalls nicht, solange man behaupten will, Kölsch sei eine richtige Sprache. Auch im Kölschen gibt es ganz sicher keinen geradlinigen Fortschritt zum immer Besseren. Deswegen werden in unserer Vereinsarbeit weiterhin die Klassiker der kölschen Mundartliteratur einen Platz im Mittelpunkt einnehmen. Ihre Lektüre ist eine Schule der kölschen Sprache, die durch nichts und niemanden zu ersetzen ist. So heißt es im Sprichwort: »Wä bei der Schmidd jonn kann, jeit nit bei et Schmiddche.«

Was aber die kölnische Eigenart angeht, so gehört zu ihr ein kräftiger Schuß Optimismus. Deswegen glauben wir, daß es auch heute gute Mundarttexte gibt. Deswegen hoffen wir, daß es auch weiterhin Männer und Frauen geben wird, denen es nicht um einen schnellen Erfolg bei einem vielleicht kritiklosen Publikum zu tun ist, sondern die wirklich etwas zu sagen haben und dazu den ganzen Reichtum der kölschen Sprache kreativ zu nutzen imstande sind. Qualität kommt nur zustande, wo es auch Selbstkritik gibt. Nur wer keine Ansprüche stellt, ist leicht mit sich zufrieden. Ich bin davon überzeugt, daß der kölschen Sprache auf Dauer nur durch die gedient ist, die solche Ansprüche an sich stellen – nicht, wenn sie an der Theke stehen oder etwas für den Hausgebrauch zu Papier bringen, dann hat ihnen keiner dreinzureden. Aber wer unter die Autoren geht, wer zeigen will, »wat mer met Kölsch all maache kann«, muß sich messen lassen. In Köln wußte man schon immer »Becherjassejold« von echtem Edelmetall zu unterscheiden.

14 182 B 1995

*Wir werden weiter das Unsere dazutun, »dat Kölsch en Kölle nit ungerjeit«, daß die ermuntert und ermutigt werden, die bereit sind, sich Mühe zu geben, und daß nicht vergessen wird, »dat nit all dat, wat kölsch klingk, och allt Kölsch ess«. Damit leisten wir unseren Mitgliedern einen wirklichen Dienst und machen ihnen ein wirkliches Vergnügen. Und das soll ja so sein.*

*In diesem Sinne grüße ich Sie auch im Jahre 1995 herzlich*

*Ihr Heribert A. Hilgers*

## Einladung zu unseren Veranstaltungen

**Montag, 10. April 1995, 19.00 Uhr im Belgischen Haus:  
Vortrag von Professor Dr. Ludwig Gompf, »Die Blutsäule in der Gereonskirche«**

Schon im Mittelalter war in der früheren Stiftskirche und heutigen Pfarrkirche St. Gereon eine einzelne Säule aufgestellt. Noch heute ist ihr unterer Teil in einer Nische zu sehen. Daß sie heute zerbrochen ist, wird so erklärt, daß Napoleon sie nach Paris führen wollte, daß sie aber auf dem Transport zerbrach und als nunmehr wertlos fortgeworfen wurde; den Stumpf habe man dann in einem Wald bei Brauweiler wiedergefunden. Schon in früheren Jahrhunderten haben sich die Menschen Gedanken darüber gemacht, warum eine solche Säule, die keine stützende Funktion hatte, in der Kirche aufbewahrt wurde. Man brachte sie, wie es nahe lag, mit dem Martyrium des hl. Gereon und seiner Soldaten von der Kölner Abteilung der Thebäischen Legion in Verbindung. So erhielt sie den Namen Blutsäule. Aber dieser Name hatte sich dann offenbar verselbständigt, und man erzählte wunderbare Geschichten »von der schrecklichen Säule St. Gereons, die weder in Rom noch in Jerusalem ihresgleichen hat«. Diesen Geschichten um die Säule in der Gereonskirche, die aus verschiedenen Quellen zusammengetragen werden müssen, ist Professor Dr. Ludwig Gompf nachgegangen. Sein Vortrag wird zeigen, daß die Gereonskirche, die schon früh als die Kirche zu den goldenen Heiligen bezeichnet worden war, eine Bekanntheit weit über Köln hinaus hatte. Und auch die Überlieferung vom Martyrium des hl. Gereon und seiner Gefährten, die ja zu den Kölner Stadtpatronen gehören und als solche etwa von Stefan Lochner dargestellt worden sind, wird uns wieder in Erinnerung gerufen. Das alles kann man so bisher nirgendwo im Zusammenhang lesen. Deshalb laden wir zu diesem Vortrag herzlich ein.

Der Eintritt ist frei, auch Gäste sind willkommen. Am Aus-

gang bitten wir um eine Spende als Beitrag zur Bestreitung unserer Kosten.



**Samstag, 29. April 1995, 13.00 Uhr, Treffpunkt Neumarkt/  
Cäcilienstraße (an der Volkshochschule):**

**Studienfahrt an die Wupper zur Leichlinger Baumblüte, nach  
Burg Vorst und zu alten Wipperkotten**

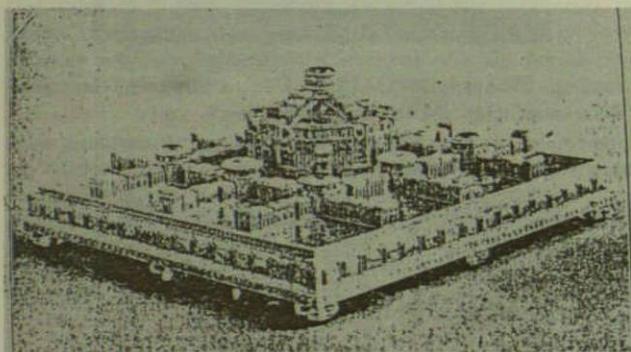
Diese Studienfahrt ist bereits in Heft 95 von »Alt-Köln« angekündigt worden. Die Ausgabe der Teilnahmekarten zum Preis von 16,00 DM hat bei der Vereinsveranstaltung am 13. März (Vortrag von Reinold Louis) begonnen; soweit noch Karten vorhanden sind, können sie auch bei der Vereinsveranstaltung am 10. April (Vortrag von Professor Gompf) erworben werden. Im Preis einbegriffen sind die Busfahrt und die Besichtigungen von Burg Vorst einschließlich eines kurzen Vortrags über Entstehung und Bedeutung der Redensart

»üvver de Wupper ...« sowie des Denkmals für den Luftfahrt-Pionier Oskar Erbslöh; nicht einbegriffen sind die Kosten für die Einkehr im Gasthaus »Wipperaue« und für die fakultative Besichtigung von zwei Wipperkotten, an deren einem, einem Schleifkotten, man mitgebrachte Messer und Scheren kostenlos schleifen lassen kann.

Die Abfahrt erfolgt pünktlich um 13.00 Uhr in der Cäcilienstraße (Fahrbahn Richtung Heumarkt), Bushaldebucht an der Volkshochschule gegenüber dem Belgischen Haus. Die Rückkehr nach Köln (Endhaltestelle Neumarkt/Ostseite) ist für etwa 19.00 Uhr vorgesehen.

**Montag, 15. Mai 1995, 19.00 Uhr im Belgischen Haus:  
Vortrag von Frau Professor Dr. Hiltrud Kier, »Städtebau und Architektur in Köln in den 30er und 40er Jahren unseres Jahrhunderts«**

Wenn von Städtebau und Architektur in Köln die Rede ist, dann denkt man zuerst und am liebsten an die Zeit der romanischen Kirchen, an den Dombau seit 1248 und im 19. Jahrhundert, an den Aufbau der Neustadt nach der Niederlegung der mittelalterlichen Stadtmauer, an die Anlage des Grüngürtels mit dem Stadion unter Konrad Adenauer, an Brücken und Messebauten und an Gelungenes und weniger Gelungenes aus den letzten Jahrzehnten. Ausgespart wird im allgemeinen die Zeit von 1933 bis 1945. Niemand beschäftigt sich mit ihr freiwillig oder gar zum Vergnügen. Auch die Referentin dieses Abends, unser Ehrenmitglied Frau Professor Dr. Hiltrud Kier, hatte sich als Kunsthistorikerin und Denkmalpflegerin in Köln von Anfang an mit dem Mittelalter, auch mit der Zeit der Renaissance und des Barock, vor allem mit dem 19. Jahrhundert,



*Der goldene Schrein, in dem die neuen Pläne für Köln Adolf Hitler am 20. April 1939 überreicht wurden (nur bekannt aus der Abbildung im „Westdeutschen Beobachter“ vom 19. 3. 1939)*

dann mit den 20er Jahren und schließlich sogar mit den 50er Jahren unseres Jahrhunderts beschäftigt. Aber die Zeit, die wir uns mit Anführungszeichen (»Drittes Reich«) und Formeln vom Leibe zu halten versuchen, weil jeder Zugang zu ihr uns in Zusammenhänge führt, die auch in Köln schrecklich waren, läßt sich auf die Dauer nicht umgehen. In Köln sind etwa eintausend Bauten aus den Jahren 1933–1945 erhalten. Auch die Spuren, die diese Zeit im Stadtbild hinterlassen hat, sind unverkennbar. Der Vortrag wird die einzelnen Baugruppen in Bild und Kommentar vorstellen und vor allem der Frage nachgehen, ob man ein Verständnis für diese Bauten entwickeln kann und wie man sich verhalten soll, wenn es um Erhaltung und Denkmalschutz geht. Es werden also Themen angesprochen, die in Köln bisher kaum vor Augen geführt und ins Bewußtsein gerufen worden sind. Daher empfehlen wir dringend diese Informationen aus erster Hand. Frau Kier, die wir ja schon früher mehrfach als Referentin bei uns begrüßen konnten, wird auch diesmal wieder ihrem Ruf gerecht werden. Sachkenntnis mit Anschaulichkeit und Verständlichkeit verbinden zu können.

Der Eintritt ist frei, auch Gäste sind willkommen. Am Ausgang bitten wir um eine Spende als Beitrag zur Bestreitung unserer Kosten.

**Dienstag, 16. Mai 1995, 18.00 Uhr, Treffpunkt 17.50 Uhr vor der Josef-Haubrich-Kunsthalle (bei Regen: im Eingangsbereich):  
Führung durch die vom Kölnischen Stadtmuseum gestaltete Ausstellung »Das Neue Köln 1945–1995«**

Wenn Sie mich fragen: Es gab sie nicht, die Stunde Null, jedenfalls dann nicht, wenn man darunter die Möglichkeit eines ganz neuen Anfangs, eines von keiner Vergangenheit belasteten Aufbruchs in eine endlich bessere Welt versteht. Nein, man war froh über alles, was noch funktionierte: Wasser- und Stromversorgung, Lieferung von Lebensmitteln und Brennstoff, öffentlicher Nahverkehr und gesundheitliche Versorgung, Organisation der »Entschuttung« von Straßen und Plätzen und Ordnung des menschlichen Zusammenlebens. Man konnte nicht so lange die Luft anhalten, bis kluge Menschen überlegt hatten, was alles anders werden mußte, denn man wollte leben. Man schüttelte den Kopf über diejenigen, die, wie man hörte, den Trümmerhaufen Köln als Symbol für vielerlei Untaten einfach liegen lassen und Köln anderswo wiederaufbauen wollten – was hätte man denn in der Zwischenzeit tun sollen? Täglich kamen doch hunderte und tausende Kölner von nah und fern zurück – hätte man sie zurückschicken sollen? Man mußte von Tag zu Tag improvisieren, zusammenrücken, Nachbarschaftshilfe praktizieren.

sich manchmal auch wehren, immer zunächst einmal den kommenden Tag überstehen. Wagen wurden ausgeliehen, mit denen man Wasser von Zapfstellen holen oder zerbrochene Balken von Trümmergrundstücken als Brennholz nach Hause transportieren konnte, Geräte wurden ausgetauscht, mit denen man Weißkohl zu Sauerkraut verarbeiten konnte, Rezepte gingen von Hand zu Hand, nach denen man Rübenkraut herstellen konnte, Geheimtips machten die Runde, wo und wie dies und das zu organisieren war. Der Alltag war das Hemd, das einem näher war als der Rock jeder Theorie. Und dann war da ja noch das Wissen darüber, wie dieser und jener sich in den vergangenen »tausend Jahren« verhalten hatte, was er sich hatte zuschulden kommen lassen. Aber wie wir in Köln es dann, nicht im Handumdrehen, aber stetig, in fünfzig Jahren schließlich »so herrlich weit gebracht« haben, das soll diese Ausstellung zeigen, deren Konzept unser Mitglied Dr. Werner Schäfke, Direktor des Kölnischen Stadtmuseums, uns bereits im Oktober 1994 in einem Vortrag vorgestellt hat. Der Katalog wiegt ziemlich genau drei Kilogramm. Da braucht man zusätzlich an Ort und Stelle einen »Führer«. Deswegen bieten wir einen gemeinsamen Besuch der Ausstellung mit ausführlichen fachkundigen Erläuterungen an.

Die Teilnehmerzahl ist begrenzt. Teilnahmekarten sind bei den Vereinsveranstaltungen am 10. April (Vortrag von Professor Gompf) und, soweit noch vorhanden, am 15. Mai (Vortrag von Frau Professor Kier) zum Preis von 9,00 DM erhältlich. Im Preis einbegriffen sind die Kosten für den Eintritt in die Ausstellung (8,00 DM für Erwachsene) und für die Erläuterungen.

Treffpunkt ist zehn Minuten vor Beginn der Führung, damit die organisatorischen Vorbereitungen getroffen werden können.

**Samstag, 20. Mai 1995, 14.30 Uhr, Treffpunkt 14.20 Uhr vor der Josef-Haubrich-Kunsthalle (bei Regen: im Eingangsbereich):**

**Zweite Führung durch die vom Kölnischen Stadtmuseum gestaltete Ausstellung »Das Neue Köln 1945–1995«**

Damit möglichst viele Mitglieder die Gelegenheit haben, diese wichtige Ausstellung unter optimalen Voraussetzungen zu sehen, bieten wir nach dem 16. Mai diesen zweiten Termin an, bei dem voraussichtlich Dr. Werner Schäfke selbst die Erläuterungen übernehmen wird. Jeder wird ja in dieser Ausstellung Dinge sehen, die ihm vom eigenen Miterleben her bekannt und in Erinnerung sind. Der Erfolg wird sich daran bemessen, ob es gelingt, in unserem Bewußtsein Fakten und Zusammenhänge in ein ausgewogenes Verhältnis zueinander zu bringen.

Die Teilnehmerzahl ist begrenzt. Teilnahmekarten sind, wie für den Besuch am 16. Mai, bei den Vereinsveranstaltungen am 10. April und am 15. Mai zum Preis von 9,00 DM erhältlich. Im Preis einbegriffen sind die Kosten für den Eintritt in die Ausstellung und für die Erläuterungen.

Treffpunkt ist zehn Minuten vor Beginn der Führung, damit die organisatorischen Vorbereitungen getroffen werden können.

**Sonntag, 21. Mai 1995, 14.00 Uhr (Treffpunkt an der Antoniterkirche):**

**Führung mit Günter Leitner, »Von der Antoniterkirche zur Trinitatiskirche«**

Das Stichwort, das wir für diese Führung gewählt haben, beschreibt zunächst schlicht eine Wegstrecke durch die Stadt. Aber zugleich nennt es zwei Stationen eines Stückes Geschichte: Die Antoniterkirche war das erste Kirchengebäude, das der evangelischen Gemeinde in Köln nach ihrer offiziellen Zulassung zur Nutzung übergeben wurde; die Trinitatiskirche war der erste große Neubau dieser Gemeinde, finanziert unter erheblicher Beteiligung des preußischen Königshauses, sozusagen zum Ausgleich für die Zuschüsse, die zur gleichen

## Et Schnäppche vun Heff 96

Diesmal haben wir wieder einmal ein Buch anzubieten, das im Buchhandel längst vergriffen und in den Antiquariaten nur selten zu finden ist: das Buch »Kölnische Aat« von Max Meurer, 1965 als Band 42 der »Beiträge zur kölnischen Geschichte, Sprache, Eigenart« von Klaus Goettert herausgegeben. Man muß das Exlibris des Vorbesitzers auf dem Vorsatzblatt in Kauf nehmen, aber ansonsten erhält man ein so gut wie neuwertiges Exemplar. – Falls Sie interessiert sind, teilen Sie mir bitte schriftlich mit, was Sie für das Buch ausgeben wollen. Wer am meisten bietet, erhält den Zuschlag, die anderen erhalten eine bedauernde Absage. Es handelt sich also nicht um eine amerikanische Versteigerung. Der Erlös aus dem »Schnäppchen«-Verkauf kommt in vollem Umfang dem Vereinsarchiv zugute. – Zuschriften erbitte ich an meine Adresse: Dr. Heribert A. Hilgers, Vor den Siebenburgen 29, 50676 Köln.

Zeit von Staats wegen zur Fertigstellung des Kölner Doms gezahlt wurden. Und weil durch die Wahl von Ausgangspunkt und Ziel ganz von selbst auch die historische Dimension in den Blick gerät, lassen sich noch andere Reminiszenzen einbauen: Wir werden am Augustinerplatz anhalten und uns bewußt machen, daß er seinen Namen nach dem Kölner Kloster desjenigen Ordens trägt, dem Martin Luther angehörte, und wir werden vor dem Denkmal Friedrich Wilhelms III. auf dem Heumarkt anhalten und uns daran erinnern lassen, daß er mit dem Vorgehen gegen den Kölner Erzbischof Clemens August Droste zu Vischering, dem sogenannten »Kölner Ereignis«, das katholische Köln und die Katholiken weit über Köln hinaus für lange Zeit gegen sich aufbrachte. – Für diese Führung haben wir Günter Leitner gewinnen können, den viele aus

früheren Jahren wegen seiner kompetenten, zuweilen auch unkonventionellen Erläuterungen in guter Erinnerung haben. Er wird unser Augenmerk bei der Antoniterkirche auch auf die bedeutsame Ausstattung, bei der Trinitatiskirche auf die für Köln damals durchaus neue architektonische Gestaltung richten und im übrigen auch einiges aus der jüngeren Vergangenheit der beiden Kirchen zu erzählen wissen.

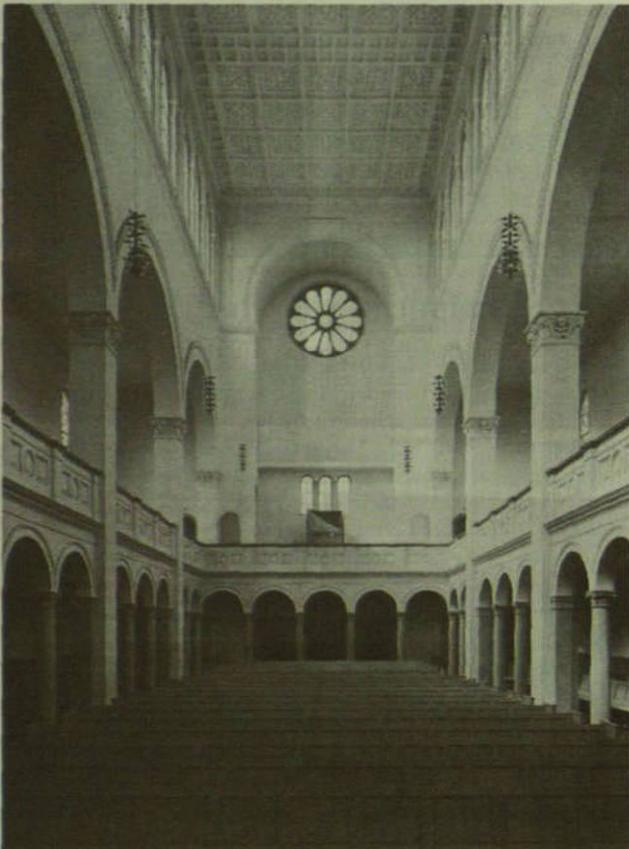
Die Teilnehmerzahl ist begrenzt. Teilnahmekarten sind bei der Vereinsveranstaltung am 15. Mai (Vortrag von Frau Professor Kier) zum Preis von 5,00 DM erhältlich. Im Preis einbegriffen ist die Führung in dem genannten Umfang. Nebenkosten entstehen nicht.

Treffpunkt ist pünktlich um 14.00 Uhr an der Antoniterkirche.

**Montag, 12. Juni 1995, 19.00 Uhr im Belgischen Haus:**

**Unser Mundartautoren-Abend 1995 unter dem Motto »Un wenn janix mih flupp...«**

Es ist Ihnen sicher auch schon einmal aufgefallen, daß der Liedtext, dessen Anfang das Motto unseres diesjährigen Mundartautoren-Abends bildet, so unlogisch ist, wie es schöner nicht sein könnte: Und wenn gar nichts mehr geht, wenn alles, was wir versucht haben, mißlungen ist... Anderswo würde man vielleicht sagen: Dann kaufen wir uns einen besonders feinen Strick und suchen uns einen besonders grünen Baum. Oder: Dann setzen wir uns ganz still in eine Ecke. In Köln aber heißt die Fortsetzung: Dann wissen wir genau, was uns noch bleibt, welche Chance wir noch haben: »En Rievkochebud om Aldermaat«. Denn die »flupp« immer. So bleibt vor der letzten Verzweigung eine letzte positive Möglichkeit. »Un wenn janix mih flupp...« Auf kölsch heißt »janix« eben keineswegs »überhaupt nichts«. So ist dieses Lied ein Ausdruck des Optimismus, der ein Element der kölschen Mentalität ist, »e Stöck kölsche Eijenaat«. Dieser Optimismus drückt sich auch in anderen Sprüchen aus, zum Beispiel in dem anderen Lied-Refrain: »Et hät noch immer, immer, immer jot jegange...« Oder in der etwas kalauerhaften Antwort auf das floskelhafte »Wie geht's?«: »Schläächte Lück jeit et immer jot!« Oder in dem theologisch nicht ganz abgesicherten: »Der Herrjott liet ene Kölsche nit em Stech.« Oder in dem Sprichwort »Wä lang kühmp, lääv lang« – wer lange zu stöhnen und zu klagen hat, kann sich jedenfalls damit trösten, daß er lange lebt. Dieser kölsche Optimismus, der sozusagen die Beweislast umkehrt, hat manchmal einen Hang zum Leichtsinn und zur Oberflächlichkeit, aber aus ihm spricht auch ein Stück Zuversicht und, wenn man so will, Gottvertrauen, die man vielleicht als eine Art Altersweisheit einer



*Langraum der Trinitatiskirche nach Norden (1976)*

zweitausendjährigen Stadt ansehen darf. – Jedenfalls hoffen wir, daß auch unsere Mundartautoren prägnante Formulierungen und anschauliche Beispiele für diesen kölschen Optimismus finden werden.

Der vorjährige Mundartautoren-Abend war nach allgemeiner Ansicht eine runde Sache. So rechnen wir auch in diesem Jahr wieder mit gutem Besuch. Der Mundartautoren-Abend gehört zu unseren Traditionsveranstaltungen.

Der Eintritt ist frei, auch Gäste sind willkommen. Am Ausgang bitten wir um eine Spende als Beitrag zur Bestreitung unserer Kosten.

### Steuerbegünstigte Spenden

Nach dem Motto »Öfter mal was Neues« hat die Stadt Köln das in Heft 91 von »Alt-Köln« mitgeteilte Verfahren schon wieder geändert. Es gibt jetzt ein eigenes Spendenkonto. Nunmehr muß, wer für eine dem Heimatverein Alt-Köln zugedachte Spende eine Quittung haben will, die er dem Finanzamt vorlegen kann, seine Überweisung adressieren an die Stadtkasse Köln, Konto 22 222 210, Stadtparkasse Köln, BLZ 370 501 98, und als Verwendungszweck angeben: BA 1, Spende für Heimatverein Alt-Köln.

Unverändert bleibt, daß bei Beträgen bis 100,00 DM das Finanzamt den Beleg für den Einzahler bzw. die Durchschrift für den Auftraggeber als Quittung akzeptiert, während bei höheren Beträgen das Bezirksamt Innenstadt eine besondere Quittung zuschickt.

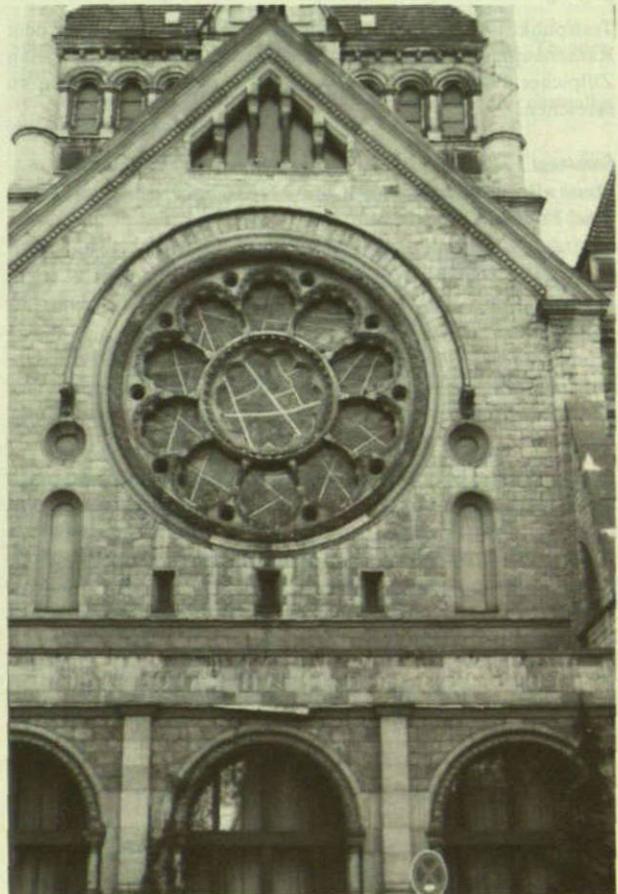
Unverändert bleibt auch, daß diejenigen, die ihre Spende nicht beim Finanzamt geltend machen, ihre Überweisung direkt auf eines der Vereinskontoen tätigen können, die in jedem »Alt-Köln«-Heft im Impressum genannt werden. Der Jahresbeitrag kann als Spende nicht anerkannt werden, da er durch die Leistungen des Vereins als abgegolten gilt.

Wir freuen uns weiterhin über jede Spende, weil wir sie als Zeichen der Zustimmung zu der Arbeit des Vereins sehen. Unsere Mitglieder können sicher sein, daß Mitgliedsbeiträge und Spenden im Sinne unserer Satzung zur Pflege kölnischer Geschichte, Sprache und Eigenart verwendet werden.

**Sonntag, 18. Juni 1995, 11.00 Uhr:**

### Zweite Besichtigung der Kölner Synagoge in der Roonstraße

Zum zweiten Mal in diesem Jahr nach dem 6. März bieten wir eine Möglichkeit zur Besichtigung der Kölner Synagoge in der Roonstraße an. Wieder wird Ernst Simons, der Vorsitzende des Gemeinderates der Synagogengemeinde, Erläuterungen



zur Funktion der Synagoge und ihrer Einrichtung sowie Informationen zur Geschichte der jüdischen Gemeinde in Köln geben und zur Beantwortung von Fragen zur Verfügung stehen. Alle, die beim ersten Mal dabei waren, werden bestätigen, daß er das in einer sehr liebenswürdigen Weise tut. Voneinander wissen, einander kennen, einander achten – dazu

wollen wir beitragen, damit uns auch in Köln die Vergangenheit nie mehr einholt.

Die Teilnehmerzahl ist begrenzt. Teilnahmekarten sind bei der Vereinsveranstaltung am 12. Juni (Mundartautoren-Abend im Belgischen Haus) erhältlich. Der Preis von 5,00 DM wird in vollem Umfang als Spende der Kindertagesstätte der Synagogengemeinde zugute kommen.

Treffpunkt ist um 11.00 Uhr vor der Synagoge gegenüber dem Rathenauplatz. Die Roonstraße ist von den KVB-Haltestellen Zülpicher Platz und Rudolfplatz aus in wenigen Minuten zu erreichen.

**Samstag, 1. Juli 1995, 18.00 Uhr in der Kirche St. Gereon:  
Messe »Dem Här zo Ihre« mit kölscher Predigt von Dechant Franz Josef Freericks, Rommerskirchen**

Wer die »Blutsäule« von St. Gereon noch nicht gesehen hat, über die am 10. April Professor Gompf seinen Vortrag hält, hat an diesem Tag Gelegenheit dazu: Unser traditioneller Gottesdienst »Dem Här zo Ihre« mit kölscher Predigt findet diesmal in St. Gereon statt, der Kirche, die dem für seinen Glauben hingerichteten römischen Soldaten Gereon und seinen Gefährten geweiht ist, die zu den Stadtpatronen Kölns gehören.

Gereon selbst hebt sich kaum von dem bunten Hintergrund der Legenden ab, die von ihm und der ganzen Thebäischen Legion erzählt werden. Aber das Stift St. Gereon war viele Jahrhunderte hindurch eine sehr handfeste Angelegenheit. Von ihm war das Kirchengebäude nur ein Teil. An die Ausdehnung des Ganzen erinnert heute noch eine Vielzahl von Straßennamen: Gereonsdriesch, Gereonshof, Gereonskloster, Gereonsmühlengasse, Gereonstraße, Gereonswall. Auch die Gereonstorburg war nach dem Stift benannt, das zu den vornehmsten und mächtigsten im ganzen Erzbistum gehörte. Es berief sich auf die Kaiserinmutter Helena, die hier eine erste Kirche gegründet habe. Es hätte sich auf die Frankenkönige berufen können, die mehrfach in dieser Kirche »zu den goldenen Heiligen« offizielle Zeremonien begangen haben und von denen einige hier begraben wurden. Im Schatten der Stiftskirche stand die kleine Pfarrkirche St. Christoph. Sie wurde (1806) abgerissen, nachdem im Zuge der Säkularisation das Stift enteignet worden war und die Gemeinde die Stiftskirche als Pfarrkirche übernommen hatte. Sie wurde im letzten Weltkrieg schwer zerstört, aber mit Hartnäckigkeit und Liebe wiederaufgebaut. Mit ihrer Ausgestaltung ist seit neuerem besonders der Name Georg Meistermann verbunden. Wir werden uns also, wenn wir mit der Gemeinde unseren

Gottesdienst »Dem Här zo Ihre« feiern, an einer Stelle befinden, an der viele Fäden der kölnischen Geschichte zusammenlaufen.

Die kölsche Predigt hält Dechant Franz Josef Freericks, geboren in der ländlichen Umgebung Kölns, eine Reihe von Jahren als Militärdekan tätig und in Wahnheide ansässig, jetzt Pfarrer an St. Peter in Rommerskirchen und Dechant des Dekanats Grevenbroich. Wir werden also in der Predigt vielleicht ein paar landkölsch gefärbte Töne hören, wie sie früher in mancher Kölner Kirche zu hören waren. Auch das geschieht »Dem Här zo Ihre«.

**Sonntag, 9. Juli 1995, 15.00 Uhr:  
Besuch der Karmelitinnenkirche Maria vom Frieden, Vor den Siebenburgen**

Die Zahl der Sakralbauten, die in Köln zwischen dem Ende des Mittelalters und dem 19. Jahrhundert errichtet wurden, ist klein. Zu den wenigen gehört, neben der ehemaligen Jesuitenkirche St. Mariä Himmelfahrt (1618–1689), der Fronleichnamskirche der Ursulinen in der Machabäerstraße (1709–1712) und der Familienkirche St. Gregor im Elend (1765–1771), die Kirche der Karmelitinnen im Südwesten Kölns, gelegen am Weg von St. Pantaleon nach St. Severin. 1637, also noch im Dreißigjährigen Krieg, waren Schwestern des Ordens der Unbeschuhten Karmelitinnen aus dem heutigen Belgien nach Köln gekommen, wo sie zunächst in einem Privathaus an der Schnurgasse Unterkunft fanden. Gegenüber diesem Haus begannen sie 1643 mit dem Bau ihres Klosters, das 1649 im wesentlichen vollendet war. Die Fertigstellung der Kirche zog sich lange hin: Erst 1692 konnte sie geweiht werden, erst 1716 wurde letzte Hand an die Fassade gelegt. Sie ist zur Straße Vor den Siebenburgen gerichtet, an der sich auch der Eingang zum Kloster mit der Hausnummer 6 befindet. Daß Kloster und Kirche trotzdem nach der Schnurgasse genannt werden, hat historische Gründe: Als der Konvent 1803 das Kloster verlassen mußte, wurde die Kirche von der Pfarrei St. Pantaleon mitbetreut und, nachdem die Pantaleonskirche selbst für die preußische Garnison beschlagnahmt worden war, als Pfarrkirche benutzt. Zu diesem Zweck mußte sie erweitert werden: 1819 durch Seitenschiffe, 1882 durch einen nördlichen Querhausflügel, dessen Portal, der neue Haupteingang, zur Schnurgasse gelegen war. Erst nach 1945 bauten die Karmelitinnen, die schon im 19. Jahrhundert wieder in Köln ansässig geworden waren, nach den Kriegszerstörungen Kirche und Kloster wieder auf. Von alledem und vom Patronat Marias als der Friedenskönigin und von dem auf ein Geschenk der Maria von Medici zurückgehenden



Die Kirche Maria vom Frieden nach den Zerstörungen von 1942

Gnadenbild wird ausführlich die Rede sein, wenn die frühere Priorin Schwester Maria Amata, eine gebürtige Kölnerin, uns die Klosterkirche zeigt, uns in die kleine Gruft führt, in der die verstorbenen Schwestern bestattet werden, und uns in einem Lichtbildervortrag von der wechselvollen Geschichte des Kölner Karmels erzählt. Die Karmelitinnen sind ein Klausurorden, ihre Kirche ist nur während der Gottesdienste zugänglich, ansonsten muß man sich mit einem Blick von einem schmalen Eingangsraum aus durch Gitter begnügen. Die Gelegenheit zu einer solchen Besichtigung ist also eher selten.

Die Teilnehmerzahl ist begrenzt. Teilnahmekarten sind bei

der Vereinsveranstaltung am 12. Juni (Mundartautoren-Abend im Belgischen Haus) erhältlich. Der Preis von 5,00 DM pro Karte wird dem Kloster zugute kommen.

Treffpunkt ist um 15.00 Uhr draußen vor der Klosterkirche, es sei denn, daß es regnet. Sie ist von den KVB-Haltestellen Ulrepforte, Eifelstraße und Severinsbrücke aus in wenigen Minuten erreichbar.

**Sonntag, 17. September 1995, 9.00 Uhr, Treffpunkt Theodor-Heuss-Ring:**

**Studienfahrt zum Kloster St. Nikolaus und in die ehemalige Reichsstadt Kaiserswerth**

Am Jüchener Bach, da, wo heute die Grenze zwischen dem Erzbistum Köln und dem Bistum Aachen verläuft, liegt in einem Hain in der Ebene nahe Schloß Dyck das Kloster St. Nikolaus. Die Ortsbezeichnung geht wohl auf das 12. Jahrhundert zurück, ist aber erst im 14. Jahrhundert urkundlich erwähnt. Bei der Kapelle St. Niklas an der Trift entstand zunächst eine Einsiedelei, an deren Stelle dann nach dem Willen des Dycker Schloßherrn Johann von Reifferscheid ein gewisser »Henricus de floribus« ab 1401 das erste Kloster St. Nikolaus errichtete für Religiosen, die als Tertiaren, also nach der Drittordensregel des hl. Franziskus, lebten. Aus den Informationen, die wir während der Fahrt über die lange Geschichte dieses Klosters und über die bis heute auf Schloß Dyck wohnenden Gönner desselben, die adelige Familie von Salm-Reifferscheid-Dyck, erhalten, werden wir ein interessantes, aber fast unbekanntes Stück unserer weiteren Heimat kennen lernen. Heute sind in St. Nikolaus Oblaten-Patres ansässig, die dort ein Studienhaus führen. Die Klosterkirche ist sehenswert und weist eine gute Orgel auf.

Da die Hausherren durch das erwähnte Studienhaus auf Gäste eingerichtet sind, werden sie uns auch zum Mittagessen beköstigen. Angeboten werden Suppe, Hauptgericht und Nachtisch, nicht à la carte, sondern als table d'hôte, also als das, was Wilhelm Schneider-Clauß einmal »en adig Tabeldötche« genannt hat.

Voraussichtlich gegen 14 Uhr fahren wir dann weiter zum Hauptziel dieser Fahrt, nach Kaiserswerth, wo uns der Vorsitzende des dortigen Heimat- und Bürger-Vereins zu einer Stadtführung erwartet. Wir sehen im Bereich des historischen Stadtkerns die noch erhaltenen alten Häuser am Markt, insbesondere das alte Zollhaus, dann die frühere Stiftsimmunität mit den restaurierten Kanoniker-Häusern, weiter eine Gedenktafel für den in Kaiserswerth geborenen Jesuiten Friedrich Spee, schließlich als Höhepunkte die Basilika St. Suitbertus

mit dem kunsthistorisch bedeutenden Suitbertus-Schrein, an dem von 1220 an weit über hundert Jahre gearbeitet wurde, und die Ruinen der Kaiserpfalz am Rheinufer, bei der wir Kölner vor allem an die im Jahre 1062 durchgeführte Entführung des zwölfjährigen Kaisersohnes Heinrich IV. durch Erzbischof Anno denken. Im Anschluß an die offizielle Führung wird noch hinlänglich viel Zeit für ergänzende eigene Erkundungen oder für Kaffee und Kuchen bleiben. Zur Heimfahrt starten wir um 18.30 Uhr.

Die Teilnehmerzahl ist begrenzt. Teilnahmekarten sind bei den Vereinsveranstaltungen am 12. Juni (Mundartautoren-Abend) und, soweit noch vorhanden, am 11. September (Vortrag von Professor Müller) im Belgischen Haus erhältlich. Im Preis von 45,00 DM einbegriffen sind die Busfahrt, das gemeinsame Mittagessen (ohne Getränke) sowie die Erläuterungen und Führungen; Nebenkosten durch Eintrittsgelder entstehen nicht.

Weitere Informationen folgen in Heft 97 von »Alt-Köln«. Aber bis dahin sollten Interessenten sich ihre Teilnahmekarte bereits gesichert haben. Schon jetzt ist vorzumerken, daß wegen der Wegstrecken vor allem in Kaiserswerth festes Schuhwerk erforderlich ist.

## »Zom Jebootsdaach vill Jlöck«

Wie immer man diesen Satz auch schreibt (Hönig hätte »Geboo'tsdag« geschrieben, Wrede schlägt »Jebotsdach« oder »Jebortsdach« vor, verwendet aber unter dem Stichwort »fiere« auch »Jebootsdaach«), er ist in Köln allemal besser als »Happy birthday to you« und läßt sich übrigens genau so gut singen. Dabei muß in der dritten Zeile der Text entweder mit Wortwechsel »Vill Jlöck zom Jebootsdach« oder »Vill Jlöck, leeve Köbes« bzw. »Vill Jlöck, leev Marieche« lauten. Einen solchen musikalischen Geburtstagsgruß entbieten wir hier im Geiste den einundachtzig Mitgliedern, die in den kommenden drei Monaten einen runden Geburtstag feiern, und jeder, der das hier liest, darf sich in geeigneter Weise anschließen. Es wird am

1. April	Helga Helfers, Köln-Deutz	60
2. April	Brigitte Jendrysek, Köln-Lindenthal	50
2. April	Heinz Raffenberg, Köln-Flittard	85
3. April	Felizitas Behnisch, Köln	75
5. April	Hans Kilian, Düren-Gürzenich	75
6. April	Klara Franken, Köln-Bickendorf	80
7. April	Katharina Martens, Köln-Dellbrück	80



Der Suitbertus-Schrein (um 1220-1330) in Kaiserswerth

## April

En däm Aprel klingk de Musik  
En dem Zoloosche Gade;  
Dat Mädsche an der Äldre Säck  
Deit op dä Fetz dann wade.

Do endlich hät it in entdeck,  
Hä sitz drei Desch donevve;  
It weed ganz rut un ganz verschreck,  
Wann hä et Glas deit hevve.

Hä hö't nit drop, wat rundseröm  
De ander Lück all bätsche,  
Un denk: Ich göv weiß Gott wat dröm,  
Künnt' ich eran mich tätsche.

*Josef Bayer*

13. April	Marion Bittner, Köln-Riehl	50
14. April	Dipl.-Kfm. Albert Kusen, Apleton	70
15. April	Aenne Uebel, Köln-Mülheim	85
16. April	Friedel Weber, Köln-Raderthal	65
18. April	Klaus Rück, Köln-Pesch	50
18. April	Susanne Schersach, Köln-Zündorf	60
20. April	Änni Hoeck, Köln-Humboldt	70
20. April	Marianne Schüller, Köln-Brück	65

## Gönnen Sie sich auch im Alter eine „Erste Adresse“. Wohnen im Elisa-Senioren-Wohnstift



Am 1. Oktober 1992 wurde das neue Elisa Seniorenstift in Köln-Porz eröffnet. „Elisa“ steht für ein Leben in Sicherheit und Aktivität. Und genau das ist unser Angebot. Wenn Sie sich auch im Alter Ihre Unabhängigkeit bewahren und trotzdem bestens versorgt sein wollen, dann sollten Sie jetzt das Elisa Seniorenstift kennenlernen.

Fragen Sie nach den vielen Vorteilen, die Sie hier genießen – von der idealen Lage am Rhein

über das große Freizeitangebot mit Werk- und Gymnastikraum sowie Bewegungsbad bis zur beruhigenden Pflegeversicherung „Solidargemeinschaft Pflegefall“, die Ihnen das Elisa Seniorenstift heute schon anbietet.

**Rufen Sie an. Besuchen Sie unsere Informationsveranstaltungen. Nutzen Sie die Möglichkeit zum Kurzzeit- oder Probewohnen.**

Elisa Seniorenstift  
Dülkenstraße 18 · 51143 Köln  
Tel. 0 22 03/5 94 09  
Sie erreichen uns:  
Straßenbahnhaltestelle Steinstraße  
Zugang:  
Verlängerung der Josefstraße

  
**Elisa**  
Seniorenstift Köln

21. April	Ottilie Abels, Köln-Widdersdorf	65	24. Mai	Hermine Knoth, Köln-Zollstock	50
21. April	Josef Hilgers, Neuss	60	24. Mai	Ruth Rook, Köln-Nippes	65
22. April	Lucia Wensing, Köln-Lindenthal	60	25. Mai	Helene Bacher, Frechen	85
23. April	Tinni Engeln-Pauls, Köln-Rodenkirchen	70	25. Mai	Kasimir Querbach, Köln-Zollstock	70
23. April	Ria Erven, Köln-Zollstock	75	25. Mai	Anton Goergen, Köln-Junkersdorf	80
23. April	Mathilde Voß, Köln-Rondorf	60	27. Mai	Rosemarie Jonen, Hürth-Efferen	60
24. April	Paul Sprenger, Köln-Junkersdorf	80	27. Mai	Gertrud Nagelschmidt, Köln	65
26. April	Maria Theresia Fuhs, Köln-Deutz	65	30. Mai	Irmtrud Ketges, Köln-Bayenthal	60
26. April	Margret Piepenburg, Köln-Bickendorf	60	1. Juni	Dieter Linden, Köln-Lindenthal	60
27. April	Pfarrer Wolfgang Kolzem, Opladen	60	2. Juni	Christel Pistoris, Köln	80
29. April	Annemie Hof, Köln-Ehrenfeld	65	3. Juni	Anna Sippel, Bensberg	60
29. April	Willi Schulz, Köln-Zollstock	65	5. Juni	Dr. Oskar Burghardt, Krefeld-Bockum	60
1. Mai	Pfarrer Alexander Friedrich, Wess.-Berzdorf	75	5. Juni	Käthe Heuschötter, Köln-Weiden	85
4. Mai	Elisabeth Heckner, Köln-Mauenheim	75			
5. Mai	Anna Secheyayé, Köln	75			
5. Mai	Julie Weerman, Köln	80			
8. Mai	Paul Holz, Köln-Zollstock	70			
10. Mai	Karl Cossmann, Köln-Urbach	70			

## Mai

Em wunderschöne Monat Mai,  
We all de Knospe sprunge,  
Do gov hä sich ne goden Däu  
Un hät dann Mot gefunge.

Hä säht zo im: »Do leeve Nutz,  
För Dich schleit wärm mien Hätzche.  
Komm, gevv mer flöck dä eetzten Butz –  
Do beß un blievs mie Schätzche.«

Se stunte lang su beienein  
Un kunnte sich nit trenne –  
Plaatz einem Butz mer hundert sohch  
Op ehre Leppe brenne.

*Josef Bayer*

11. Mai	Roland Jesel, Köln-Eil	60	7. Juni	Margret Bährens, Pulheim-Sinnersdorf	60
11. Mai	Heinz Naunheim, Köln-Zollstock	60	10. Juni	Cilli Hieble, Köln-Lindenthal	70
14. Mai	Hubertine Trimborn, Köln	75	10. Juni	Gerda Schneider, Köln-Neu-Ehrenfeld	75
15. Mai	Helma Murawski, Köln	75	11. Juni	Doris Drexler, Köln	70
18. Mai	Wilhelm Marcus, Köln	75	13. Juni	Otto Becker, Troisdorf-Bergheim	60
21. Mai	Gertrud Kamps, Köln	85	15. Juni	Hans Friedrich, Köln-Riehl	70
22. Mai	Monika Seeger, Köln-Holweide	50	16. Juni	Therese Fuchs, Köln-Merheim	75
23. Mai	Hans Klein, Wesseling	60	16. Juni	Maria Moenen, Köln-Ehrenfeld	75
			17. Juni	Elfriede Hertling, Köln-Riehl	85
			17. Juni	Manfred Treuter, Köln-Weiden	50
			17. Juni	Marianne Wimmer, Köln	70
			19. Juni	Anni Böhme-Feder, Leverkusen	65
			20. Juni	Herbert Berg, Köln-Riehl	70

## Juni

Un kütt der Monat Juni dann,  
Süch, wat de Keesche riefel!  
Läv mer om Land, dann bruch mer jo  
Blos en de Bäum zo grieve.

Doch en der Stadt de eetzte sin,  
Die mer am Baum gefunge,  
Met Blättcher un met dänner Kot  
An Stöckelcher gebunge.

De eetzte Keesche brängk hä su  
Dem leeve Hätzenshüngche;  
Se sin su rut, se sin su fresch  
Als we ehr lecker Müngche.

*Josef Bayer*

20. Juni	Lieselotte Eisenmenger, Köln-Lövenich	70
21. Juni	Gottfried Esser, Köln-Mauenheim	60
21. Juni	Elsbeth Kupczyk, Köln-Mülheim	75
22. Juni	Gisela Günther, Köln-Dellbrück	70
23. Juni	Heinrich Molis, Köln	60
24. Juni	Werner George, Köln-Holweide	60
24. Juni	Dorelis Jantzen, Köln	65
25. Juni	Gertrud Wilden, Köln-Ehrenfeld	75
27. Juni	Guhrun Straßfeld, Köln-Seeberg	50
27. Juni	Edeltraut Strunk, Köln-Deutz	60
28. Juni	Karl-Heinz Kreiten, Köln-Bayenthal	75
29. Juni	Wilhelm Reiferscheid, Köln	70
30. Juni	Herbert Bungarten, Köln-Vogelsang	60
30. Juni	Prälat Dr. Peter Sistig, Köln-Niehl	80

Jahre

## Wir grüßen unsere neuen Mitglieder

Mit offenen Armen empfangen wir diejenigen, die festgestellt haben, daß die Pflege kölnischer Geschichte, Sprache und Eigenart, wie der Heimatverein Alt-Köln sie versteht und praktiziert, ihren eigenen Interessen entspricht, und die sich deswegen entschlossen haben, unsere Arbeit, unsere Veranstaltungen und Veröffentlichungen vom Beginn des neuen Jahres an durch ihre Mitgliedschaft zu unterstützen:

Heinz und Margret Becker, Köln-Mülheim; Raffael Becker, Köln-Sülz; Elisabeth Berg, Köln-Riehl; Anneliese und Helmut Bergmann, Köln-Lindenthal; Generosa und Professor Dr. Werner Breuer, Leverkusen-Fettehenne; Elisabeth und Friedrich Brühl, Köln-Zollstock; Christina und Josef Brüll, Köln-Mülheim; Marita und Theo Dohmen, Köln-Sülz; Magdalena Eder, Köln-Seeberg; Johanna Fendel, Köln-Höhenberg; Gisela Fischer, Köln-Höhenhaus; Hans Fischer, Stommeln; Ursula Frommberger, Köln-Roggendorf; Erika und Josef Fuchs, Köln-Vogelsang; Maria Theresia Fuhs, Köln-Deutz; Frank und Marlene Gebhardt, Refrath; Käthe Giesen, Köln-Mülheim; Rudolf und Ursula Göllner, Köln-Ehrenfeld; Gertrud Gossen, Dormagen; Bärbel und Bruno Grimbach, Dormagen; Hartmut Handke, Köln-Rodenkirchen; Dipl.-Ing. Joachim Heese, Köln-Langel; Heinrich Heider, Bergisch Gladbach; Msgr. Dr. Franz-Josef Helfmeyer, Köln-Bickendorf; Dr. W. Andreas Hemmersbach, Fischenich; Josef und Karin Hermanns, Köln-Müngersdorf; Wilhelm Hoek und Marlis Ebert-Hoek, Köln-Bickendorf; Paul Junker, Hackenbroich; Heinz Kellner, Köln; Peter Kienle, Köln-Nippes; Anneliese Klus, Köln-Müngersdorf; Hans-Joachim und Heidi Knauf, Köln-Buchforst; Her-

## Nimm Porto mit Herz:



## Kauf Wohlfahrtsmarken.

Hilfe, die ihr Ziel erreicht.

Erhältlich bis Ende Januar bei der Post,  
ganzjährig bei den Wohlfahrtsverbänden.

mine Knoth, Köln-Zollstock; Hiltrud Koschinski, Köln-Zündorf; Gabriele Kossmann, Köln-Widdersdorf; Karin Kremers, Köln-Longerich; Agnes Krüger, Köln-Höhenhaus; Peter Langenbahn, Frechen; Käthe Löhr, Bonn; Heinz und Käthe May, Köln; Brigitte und Edith Mintgens, Köln-Bocklemünd; Christian und Gisela Neuss, Köln; Annetra Odenbach, Köln; Christian Odendall, Köln-Zollstock; Hans Oppermann, Tünnich; Petra-Inge Pelzer, Köln-Bickendorf; Karl-Heinz Petrowsky, Kerpen; Jutta Piekarski, Köln; Clara Piok-Beys, Köln; Christel und Karl-Heinz Pung, Köln-Buchforst; Felicitas und Karl Querbach, Köln-Ehrenfeld; Gisela und Hermann Ritter, Köln-Ehrenfeld; Emmy Sandkaulen, Meckenheim; Paula Schack, Köln-Raderberg; Annemarie Schmieder, Köln-Widdersdorf; Manfred Schulte, Köln-Poll; Elke Schwarz-Müller und Helmut Müller, Köln-Braunsfeld; Maria-Luise und Wolfgang Schweiger, Köln; Manfred Schwister, Euskirchen; Emmi Sturm, Köln-Worringen; Heinz Türk, Köln-Klettenberg; Dr. Gerda Valtzis, Köln-Rath/Heumar; Anni Wagner, Köln-Mauenheim; Franz und Margareta Walge, Köln-Nippes; Josef Weiden, Köln-Zündorf; Herbert Wingens, Köln-Deutz; Marianne Wittig, Köln-Bilderstöckchen; Jakob und Wolfgang Wolter, Köln-Weidenpesch; und Heidrun Zimmermann, Köln-Lindenthal.

## Alle Beschlüsse wurden einstimmig gefaßt

Bericht über die Ordentliche Mitgliederversammlung vom 13. Februar 1995 im Belgischen Haus

### Vor Beginn fand der »Alt-Köln-Flohmarkt 1994« statt

Durch den Umzug des Vereinsarchivs vom Hansaring-Hochhaus ins Kölnische Stadtmuseum, der eine Zeitlang den Zugang zu den Beständen unmöglich machte oder zumindest erschwerte, hatte der schon für die halbe Stunde vor Beginn unserer Nikolaus-Feier am 5. Dezember angekündigte »Alt-Köln-Flohmarkt« ausfallen müssen. Er fand nun, im Datum verspätet, vor der Ordentlichen Mitgliederversammlung am 13. Februar 1995 statt. Diesmal wurden über drei Dutzend verschiedene kölnische und kölsche Titel angeboten, überwiegend Vereinsveröffentlichungen aus früheren Jahren, aber auch ein paar andere »Schnäppchen«, die sonst nur noch im Antiquariat erhältlich sind. Die meisten fanden ihre Liebhaber. Der Erlös kommt dem Vereinsarchiv zugute. Dabei ist »zugute« sehr wörtlich gemeint: Neue Bücher sind teuer, und nicht alle Neuerscheinungen erhalten wir geschenkt. Den nächsten »Alt-Köln-Flohmarkt« wollen wir aber wieder am Tag der Nikolaus-Feier halten. Die Vorweihnachtszeit scheint uns weiterhin das richtige Datum für ihn zu sein.

### Engelcher met Appetit op Pizza

Den ersten Teil des Rahmenprogramms bestritt der Chor der Gemeinschaftsgrundschule Martinusstraße in Esch unter Leitung der Lehrerin Wilma Overbeck. Fast sechzig Kinder, alle so oder so als »Engelcher« kenntlich gemacht (kein »weiße Mädchen«, Sie wissen ja; übrigens schon deswegen, weil auch

- 1) »Engelsurteil«  
(Text: Max Meurer, Melodie: Werner Dies)
  - 2) »D'r Herrjott maach uns all esu jän«  
(Text: Wilma Overbeck, auf die Melodie des Spirituals »He's got the whole world in his hand«)
  - 3) »Madonna met dem Schöztmantel«  
(Text: Wilhelm Hoßdorf, Melodie: Johannes Sporer)
  - 4) »Minsche wie mir«  
(Text: »Höhner«, Melodie: irische Volksweise)
  - 5) »Kutt jot heim«  
(Text und Melodie: Henner Berzau)
- Als Zugabe: das »Pizza«-Lied der »Höhner«

Jungen dabei waren!), boten eine Liederfolge unter dem Titel »Et hellije Kölle«, deren einzelne Teile sie mit viel Selbstverständlichkeit selbst »op Kölsch« ansagten.



Frisch, text- und tonsicher und mit offenbarer Freude an der Sache lieferten die Kinder aus dem zweiten bis vierten Schuljahr, von Wilma Overbeck unaufdringlich am Flügel begleitet, ihr geschickt zusammengestelltes Programm ab, bis hin zu der Pizza, die sie sich statt Manna im Himmel wünschten. Es ist schon erstaunlich, was da in vergleichsweise kurzer Zeit zustandegebracht worden ist. Die zwei Anleihen bei den »Höhnern« übrigens waren kein Zufall, sondern gehen auf »familiäre Beziehungen« zurück. Die Kinder, die im vereinssseitig finanzierten Omnibus aus Esch angereist waren (und später so auch zurückfahren), hatten den reichlichen Applaus verdient, ebenso wie den Zuschuß für ihren Förderverein, den der Schatzmeister unauffällig überreichte. Es erweist sich immer wieder als ein guter Einfall, zu Beginn unserer Mitgliederversammlung einer Gruppe Gelegenheit zu geben, vorzuführen, was heutzutage als »Kölsch en der Schull« praktiziert wird. Und es liegt an uns, die Kinder und ihre Lehrer dadurch zum Weitermachen zu ermuntern, daß wir uns von ihrer Freude anstecken lassen und uns für ihre Leistungen bedanken.

### »Mer welle se nit verjesse«

Offiziell beginnt die Mitgliederversammlung dann, gemäß der

Tagesordnung, mit der Eröffnung durch den Vorsitzenden und der Feststellung der Beschlußfähigkeit. Am Beginn des Tätigkeitsberichts des Vorstands über das Jahr 1994, erstattet durch den Vorsitzenden, stand nach gutem alten Brauch das Totengedenken.

Unter den diesmal siebenunddreißig Verstorbenen, zweiundzwanzig Männern, sechzehn Frauen, waren viele, die dem Verein lange die Treue gehalten hatten: einundzwanzig, also über die Hälfte, waren mehr als fünfzehn Jahre, neun, also fast ein Viertel, sogar mehr als fünfundzwanzig Jahre Mitglied gewesen. Am längsten dabei war Heinrich Frings, geboren 1908, als dessen Eintrittsdatum der 1. Juli 1949 verzeichnet ist. Noch älter war Carola Leim, die mit ihrem Geburtsjahr 1899 älter als unser Jahrhundert und älter als der Heimatverein Alt-Köln war. Hervorgehoben seien auch Hildegard Steinborn, seit 1986 Vorstandsmitglied, die sich nach dem Ausscheiden von Willy Löllgen als Archivarin hingebungsvoll um die Vereinschronik kümmerte und im übrigen wegen ihrer stets guten Laune bei den Vorstandskollegen beliebt war, Pfarrer i.R. Gottfried Amberg, der 1979 unser zweiter kölscher Prediger nach Prälat Josef Steinberg war, Käthe Geylenberg, die seit 1960 Mitglied war, als die damalige Spiel-schar von St. Agnes und St. Engelbert die 1947 von Jakob Werner begründete »Kumede« wiederbelebte, Willy Stille, Mitglied seit 1961, Sohn des Mundartautors Anton Stille, und Klaus-Jürgen Kolvenbach, der zu Beginn der achtziger Jahre in Wort und Bild manche Beiträge zu unseren »Alt-Köln«-Heften geliefert hat.

Nach der Verlesung der Namen erhoben sich die Anwesenden zu einer Minute stillen Gedenkens, und im Namen aller rief der Vorsitzende den Verstorbenen den frommen kölschen Segensspruch »Jott trüß se en der Iwichkeit!« nach.

#### Ein Mosaik aus vielen verschiedenfarbigen Steinchen

Es hat einen guten Sinn, im Bericht über das vergangene Jahr die Vereinsveranstaltungen noch einmal Revue passieren zu lassen. Das soll auch für das Jahr 1994 geschehen.

Bei der Ordentlichen Mitgliederversammlung am 21. Februar war zu Beginn die Kölsch-Arbeitsgemeinschaft der Katholischen Grundschule Balthasarstraße, die inzwischen Nikolaus-Groß-Schule heißt, unter der Leitung von Annetta Odenbach mit ihrem herzerfrischenden Stück »Drache sin och Minsche« bei uns zu Gast. Innerhalb der Tagesordnung wurde der Vorstand im wesentlichen wiedergewählt; an die Stelle von Resi Goeb, die auf eigenen Wunsch ausschied, trat als Beisitzer Werner Kürten. Den Schluß machte, als schucke

## Unseren Toten zum Gedächtnis

Im Jahr 1994 hat der Heimatverein Alt-Köln siebenund-dreißig Mitglieder durch den Tod verloren. Es starben

Pfarrer Gottfried Amberg, Köln	am 12. August
Herbert Berg, Köln-Riehl	am 12. Dezember
Anneliese Bungarten, Köln-Deutz	am 16. Juni
Ludwig Burghard, Köln-Ehrenfeld	am 20. Dezember
Josef Casel, Köln	am 9. Juni
Hermann-Josef Effertz, Siegburg	am 5. Mai
Karlheinz Engeln, Köln-Rodenkirchen	am 11. Dezember
Gertrud Felten, Köln	am 19. August
Heinrich Frings, Köln-Lindenthal	am 16. April
Käthe Geylenberg, Köln-Lindenthal	am 31. Oktober
Ditha Harff, Köln	im Mai
Elisabeth Horstick, Köln	am 27. Februar
Josef Jansen, Köln	am 13. März
Therese Klüner, Köln-Buchheim	am 5. Februar
Klaus-Jürgen Kolvenbach, Köln	am 5. Februar
Theo Kremer, Bensberg	am 9. November
Ilse Krudewig, Köln-Klettenberg	am 28. Juni
Hans Lang, Bergheim	am 9. Dezember
Carola Leim, Köln-Junkersdorf	am 5. September
Dr. Wilhelm Nettesheim, Weiterstadt	im August
RA Dr. Günter Oberle, K.-Lindenthal	am 20. Februar
Adam Pfeifer, Köln-Riehl	am 3. Oktober
Valentin Pollack, Köln-Braunsfeld	am 25. August
Maria Prinz, Köln-Bilderstöckchen	am 14. März
Dr. Horst Quednow, Ahrweiler	im November
Hans Rieschick, Köln-Deutz	am 28. März
Margret Risch, Köln	am 22. Oktober
Wilhelm Schumacher, Köln	am 10. Dezember
Pauline Seyfried, Köln-Riehl	im Februar
Christian Spehn, Köln-Weidenpesch	am 5. November
Hildegard Steinborn, Widdersdorf	am 1. September
Professor Elisabeth Steven, Köln	am 11. Oktober
Willy Stille, Lohmar	am 6. November
Grete Stollenwerk, Köln-Poll	am 13. Oktober
Adele Stroh, Sindorf	am 9. Juni
Elfriede Theisen, Köln-Höhenhaus	am 3. Oktober
Paul Thimm, Köln-Riehl	am 4. September

Diesmal gilt ihnen der Segenswunsch, den wir seit vielen Jahren in kölscher Tradition unseren Verstorbenen nach-rufen: »Jott trüß se en der Iwichkeit!«

und temperamentvolle Überraschung, der Erste Kölner Barbershop-Chor, der nicht nur etwas fürs Ohr, sondern auch etwas fürs Auge zu bieten hatte.

Vorträge hielten am 21. März Professor Dr. Norbert Finzsch aus Hamburg über das Thema »Vom Armenhaus zum Klingelpütz« mit vielen Einzelheiten aus der Geschichte des Kölner Strafvollzugs von 1770 bis 1835, am 18. April Reinold Louis über das Thema »Erlebnisse mit Schätzchen« mit neuen Beweisen für die Unerschöpflichkeit der von ihm zusammengetragenen und unter der Obhut der Kreissparkasse Köln stehenden kölschen Liedersammlung, und am 16. Mai Domba-

meister Professor Dr. Arnold Wolff über das Thema »Aus dem Alltag des Dombaumeisters« mit interessanten Informationen in Wort und Bild, aus denen sich nicht nur ergab, daß der Dombaumeister auch schwindelfrei sein muß, sondern aus denen auch so etwas wie der Alltag des Doms zu rekonstruieren war. Am 12. September vermittelte Hans Friedrich, der Altmeister des Hänneschen-Theaters und der »Bütt«, sozusagen einen doppelten Blick hinter die Kulissen; der aber war nicht desillusionierend, sondern ließ im Gegenteil teilhaben an der Begeisterung, die hier ein Leben bestimmt hat. Bezeichnend dafür war das Schlußwort von Hans Friedrich: »Wenn ich noch ens op de Welt kumme, wäden ich widder



*Hans Friedrich am 12. September 1994 bei uns mit seiner Besteva-Puppe und als Schotte mit Dudelsack*

Poppespiller un jonn widder en de Bütt!« Als einen Blick hinter die Kulissen kann man schließlich auch den Vortrag von Dr. Werner Schäfke, dem Direktor des Kölnischen Stadtmuseums, bezeichnen, der am 24. Oktober über das Thema »Das Neue Köln 1945–1995« sprach und dabei die schon weit gediehenen Vorbereitungen auf die gleichnamige Ausstellung beschrieb, mit der 1995 in der Kölner Kunsthalle fünfzig Jahre Kölner Nachkriegszeit anschaulich gemacht werden sollen. Die Besucher dieses Vortrags konnten sich hier schon früh zu den Eingeweihten zählen.

Als »Traditionsveranstaltungen« des Vereins sind zu nennen der Mundartautoren-Abend vom 20. Juni mit Texten zum Thema »Puutekrom« von vierzehn Autorinnen und Autoren, die überwiegend selbst vortragen konnten; unser kölscher Gottesdienst »Dem Här zo Ihre« vom 2. Juli, diesmal in St. Kunibert und mit einer kölschen Predigt von Pfarrer Wolfgang Kolzem aus Opladen; dann unser kölscher Liederabend vom 14. November, wieder gestaltet und moderiert von unserem Ehrenmitglied Ludwig Sebus, aber diesmal nicht, wie in den letzten Jahren, einem Liedermacher und seinen Liedern gewidmet, sondern unter ein Thema gestellt, nämlich »Kölsche Mädchen«; und schließlich unser Nikolaus-Abend vom 5. Dezember mit »kölsche Rümcher un Verzällcher« in der Zusammenstellung von Hermann Hertling, mit festlicher Streichermusik von drei jungen Musikanten und natürlich mit dem »hellige Mann«, der mit seiner Versrede, wie es sein muß, ins Schwarze und ins Herz traf und im übrigen für drei durch das Los ermittelte Mitglieder je eine Überraschung aus seinem großen »Sack« hervorholte, einen Wandteller mit »Authentizitätszertifikat«, einen Patent-Nußknacker mit Fünf-Jahres-Garantie und eine Flasche Wein vom Jahrgang 1991, ehe dann alle Anwesenden »jet Leckerjots« mit nach Hause nehmen durften.

Bei den Sammlungen für die »Rundschau«-Altenhilfe, die wir seit 1981 durchführten, kamen diesmal beim kölschen Liederabend 564,82 DM und beim Nikolaus-Abend 725,18 DM in den »Klingelbüggel«, insgesamt also 1290,00 DM; zusammen mit der üblichen Aufrundung ergab das 1700,00 DM, deren Eingang am 11. Januar in der Spendenliste verzeichnet und veröffentlicht wurde. Damit hat der Gesamtbetrag seit 1981 die Grenze von 25 000,00 DM überstiegen.

Unter den Veranstaltungen ist schließlich die Reihe »B. Gravelotts kölsche Stadthistorcher« zu nennen. Fünfunddreißig Folgen dieser Reihe hat unser Mitglied Albert Vogt auf seine Initiative hin und in seiner Gestaltung seit dem 28. Februar 1991 durchgeführt, zuerst »Em Scheffje«, dann »Bei d'r Tant«. Weitere fünf Folgen hatten wir am Anfang des Jahres in

## Unser Mundartautorenabend zum Thema »Puutekrom«

### Vortragsfolge:

- |  |   |
|--|---|
| B. Gravelott,                            |   |
| All uns Vüjel sin zoröck                 |   |
| Fuß, do häb ming Jans jestolle           |   |
| En dä deefe Däler sitz 'ne Has           |   |
| Escher Rappelköpp (Ltg. Gertrud Meinert) |   |
| Puutekrom                                | Albert Vogt                             |
| Wilhelm Nettesheim,                      |   |
| Der veete Jebootsdaach                   |   |
| Kirmesdanz                               | Wilhelm Nettesheim                      |
| Christina Block,                         |   |
| Avzällrümche                             | HAH                                     |
| Marga Haene,                             |   |
| De Jass                                  | Marga Haene                             |
| Cilli Martin,                            |   |
| Wat se wäde wollte                       | HAH                                     |
| Toni Buhz,                               |   |
| Et Bad                                   |   |
| Dat hät mer dovun                        | Toni Buhz                               |
| Ann Richarz,                             |   |
| D'r Pattevogel                           | HAH                                     |
| Gertrud Meinert,                         |   |
| E Leed för met der Jitta zo singe:       |   |
| Su deech zesamme                         | Gertrud Meinert                         |
| Zissi Trier,                             |   |
| E Rösge för de Polezei                   | HAH                                     |
| Herbert Knittler,                        |   |
| Opa wäde eß nit schwer                   | Herbert Knittler                        |
| Hilde Ströbert,                          |   |
| Mingen Opa hät der Dom jebaut            | Hilde Ströbert                          |
| Gaby Amm,                                |   |
| E Kindche schlief                        |   |
| Domols . . .                             |   |
| Eines Dags . . .                         |   |
| Opgeklärte Puute                         | Gaby Amm                                |
| Martin Jungbluth,                        |   |
| Vom Hermännche                           | Martin Jungbluth                        |
| Henner Berzau,                           |   |
| Bredder                                  | Uschi Werner-Fluss                      |
| E Leed för mem Quetschebüggel ze singe:  |   |
| Schlof en jetz, Pannestätzje             | Uschi Werner-Fluss<br>und Henner Berzau |

Heft 91 von »Alt-Köln« angekündigt. Aber als die erste von ihnen am 11. Januar stattfand, da mußte Albert Vogt den 38 Teilnehmern mitteilen, daß die Fortsetzung ungewiß sei, da er sich in Kürze einer größeren Operation unterziehen müsse. Den 37. Abend der Reihe am 8. Februar konnte er, zwischen zwei Krankenhausaufenthalten, noch selber halten. Als dann am 8. März der Vorsitzende ihn vertrat, da konnte dieser zwar berichten, daß die ärztlichen Eingriffe zunächst erfolgreich gewesen waren, aber es war nicht abzusehen, wann Albert

## Unser kölscher Liederabend zum Thema »Kölsche Mädcher«

Zusammenstellung und Moderation: Ludwig Sebus  
Musikalische Leitung: Janos Kereszti

### Liedfolge:

Marie-Luise Nikuta, »Kölsche Mädcher us dem Levve«  
Jupp Kürsch, »Kölsche Mädcher künne bütze«  
Marion Bittner, »Wat en Mamm hät aan de Jäng«  
Marion Bittner, »En Mamm blieb immer schön«  
Elfriede Meyer, »De Schlabberschnüss«  
Monika Kampmann, »Kölsche Loreley«  
Monika Kampmann, »Et Maria«  
Monika Kampmann, »Ich ben et Evje Vogelsang«

Amadeus Gänsekiel (Franz Röder)  
über kölsche Mädcher

Ludwig Sebus, »Grietze, maach et Finster op«  
Elfriede Meyer, »Bei uns em Hus«  
Günter Dahmen, »Ess dat dann nix, Marie«

### Pause

Marie-Luise Nikuta, »Mini – Midi – Maxi«  
Marie-Luise Nikuta, »Wenn et Röckche widder pass«  
Marie-Luise Nikuta, »D'r Hot vun d'r Frau Müller«  
Ludwig Sebus, »Wat e Paar Bein«  
Günter Dahmen, »Marieche, danz«

Amadeus Gänsekiel (Franz Röder)  
über kölsche Mädcher

Jupp Kürsch, »Un dann früt sich de Mama«  
Günter Dahmen, »Bei de Böllmanns«

Schlußlied (alle): »Kölsche Mädcher, kölsche Junge«

Vogt wieder zu langfristigen Planungen und Unternehmungen imstande sein werde. So ist es, mit mancherlei für ihn sehr schmerzhaftem und zuweilen schlicht lebensgefährlichem Auf und Ab, seither geblieben. Daher wird die Reihe »B. Grave-lotts kölsche Stadthistorcher« keine Fortsetzung mehr finden. Sie war eine Reihe von Albert Vogt. Wir wollen sie so stehen lassen, wie sie war, und Albert Vogt nicht durch Stellvertreter ins Handwerk pfuschen. Wenn es einmal etwas Ähnliches gibt, muß es dem Namen und dem Konzept nach etwas Neues sein.

### Das Jahr 1994 aus der Sicht des »Kumede«-Theaters

Unser »Kumede«-Theater, das jetzt seit elf Jahren unter der Leitung von Hermann Hertling steht, bot im Jahr 1994 zu Beginn neun Aufführungen von »Dat ahle Sofa« mit 4146 Zuschauern und im Herbst zehn Aufführungen von »Butz widder Butz« (nach meiner Meinung schon als Stück-Titel einer der schönsten der letzten Jahre!) mit 4516 Zuschauern; außerdem trat sie in anderem Rahmen unter dem Titel »Vun Zint Bärb bes Dreikünninge« achtmal mit Texten zur Advents- und Weihnachtszeit vor weiteren 982 Zuschauern in Erscheinung. Insgesamt sind dies, nach der gewohnt genauen Buchführung von »Kumede«-Geschäftsführer Heinz Bauer, 27 Veranstaltungen mit 9644, also fast zehntausend Zuschauern.

Der Erfolg der »Kumede«, der, schon wenn man ihn nur an diesen Zuschauerzahlen mißt, seit Jahren konstant wächst, beruht auf kluger Leitung, Planung und Organisation, aber auch auf guter Zusammenarbeit und getreulichem Einsatz aller Mitglieder. Wir wünschen der »Kumede«, daß ihr dieses dankenswerte Kapital erhalten bleiben möge. Dann wird sie auch weiterhin die kleinen Katastrophen, etwa das Hochwasser in Riehl oder den Ausfall einer tragenden Rolle mitten in der Spielserie, mit vereinten Kräften bewältigen können.

Die »Kumede« ist und bleibt ein wirkungsvolles »Aushängeschild« des Vereins, und sie ist sich dessen bewußt. Ihr Erfolg zeigt, wie groß das Publikum ist, das sich für gutes kölsches Theaterspiel und damit für kölsche Texte überhaupt ansprechen läßt. Das reicht weit über Köln hinaus: Besuchergruppen kommen aus Bad Neuenahr-Ahrweiler, Bergisch Gladbach, Brühl, Dormagen, Kaarst-Büttgen, Kerpen, Leverkusen und Neuss. Es wäre wünschenswert, wenn sich von diesen Besuchern viele auch zu einer Mitgliedschaft im Verein entschließen könnten, damit vor allem unsere Veröffentlichungen, die im traditionellen Bereich der kölnischen Geschichte, Sprache und Eigenart ja vor allem den Klassikern der Kölner Mundartliteratur gelten, auch in Zukunft gesichert bleiben.

Wir haben in dieser Richtung jetzt einen ersten Versuch gemacht, indem wir bei den »Kumede«-Aufführungen im Januar und Februar dieses Jahres Exemplare aus unseren Jahresgaben-Beständen zu einem günstigen »Mitnahme«-Preis angeboten haben. Das Ergebnis war sehr erfreulich, sowohl was die Zahl der auf diese Weise verkauften Bücher als auch die Zahl der bei dieser Gelegenheit angeregten Beitrittsklärungen angeht. Ein Aufwand, der vergleichsweise gering ist, für den die Beteiligten aber trotzdem großen Dank verdienen, hat sich nach den bisherigen Erfahrungen als für den Verein sehr nützlich erwiesen.

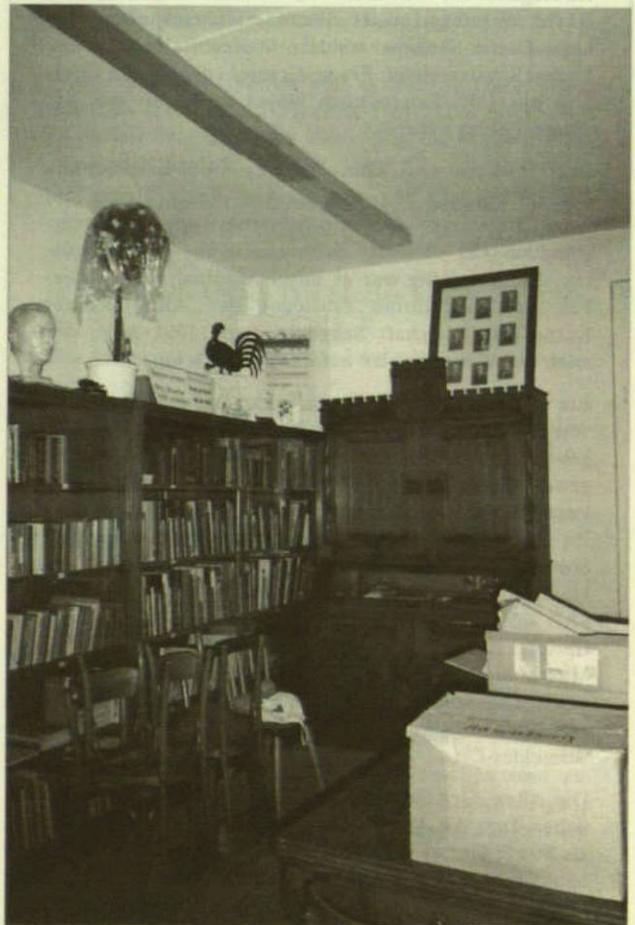
#### Vereinsveröffentlichungen und Vereinsarchiv

Unsere Veröffentlichungen machen im Vereinsetat die dicksten Brocken aus. Im Jahr 1994 ist in der Reihe der »Beiträge zur kölnischen Geschichte, Sprache und Eigenart« Band 72 erschienen. Er gilt als Jahresgabe für 1993, stand also allen Mitgliedern, die für 1993 den vollen Beitrag entrichtet haben, kostenlos zur Verfügung. Es handelt sich um eine durch ein Nachwort und zwei Register erweiterte Neuauflage des Buches »Von der Reichsstadt zur Großstadt. Stadtbild und Wirtschaft in Köln 1794–1860« von Joseph Klersch, dessen erste Ausgabe aus dem Jahr 1925 längst vergriffen war, das aber als eine gründliche Darstellung der Frühzeit des modernen Köln, wie ich meine, noch heute lesenswert ist, nicht nur für die Mitglieder des Heimatvereins, dessen Vorsitz der Verfasser über drei Jahrzehnte lang von 1931 bis 1962 innehatte. Zum ersten Mal seit den »Kölner Zyklen« von Heinrich Roggendorf haben wir damit wieder einmal ein hochdeutsches Buch veröffentlicht, gleichzeitig zum ersten Mal seit langem wieder ein Buch, das thematisch eindeutig in den Bereich der kölnischen Geschichte gehört. Die Kölner Mundart-Klassiker werden aber auch künftig in der Reihe unserer Veröffentlichungen im Mittelpunkt stehen.

Ferner sind im Jahr 1994 den Mitgliedern vier Hefte von »Alt-Köln« mit insgesamt 164 Seiten im üblichen Quadratformat in gewohnter Weise kostenlos zugeschickt worden. Jedes Heft enthält im Durchschnitt, um nur das zu nennen, rund ein Dutzend alte und neue kölsche Texte. Das soll sich nicht ändern. Und damit man weiß, was man hat, und findet, was man sucht, gibt es nach jeweils zehn Heften ein Register, 1994 das für die Hefte 81–90, unentbehrlich vor allem für die wachsende Zahl derer, die sich ihre »Alt-Köln«-Hefte vom Buchbinder binden lassen.

Die Vereinsveröffentlichungen bilden selbstverständlich auch einen wichtigen Teil unseres Vereinsarchivs. Deswegen will ich an dieser Stelle wenigstens kurz erwähnen, wovon in Heft

95 von »Alt-Köln« ausführlicher die Rede war: den Umzug des Vereinsarchivs und das, was damit zusammenhängt. Das war eine der großen Aufgaben, die der Vorstand im vergangenen Jahr zu bewältigen hatte. Wir haben sie uns nicht ausgesucht, sie wurde uns beschert. Es war eine Sache mit zwei guten Enden: Das erste war das schnelle Ende der Ungewißheit, als sich abzeichnete, daß wir nicht im Container landen würden, sondern daß wir in Zukunft unser Domizil in einem Raum unter dem Dach des Kölnischen Stadtmuseums aufschlagen könnten. Das andere Ende aber ist ein langsames und steht uns derzeit immer noch bevor: Es wird der Augen-



Unser Archiv im Hansaring-Hochhaus am Tag vor dem Umzug

## »Alt-Köln«-Reparaturwerkstatt

Achill hatte seine Achillesferse, weil ihn seine Mutter Thetis an der Ferse festgehalten hatte, als sie ihn in das Wasser des Styx tauchte, um ihn unverwundbar zu machen. Bei Siegfried legte sich ein Lindenblatt zwischen die Schulterblätter, als er durch das Bad im Drachenblut seine Hornhaut erwarb. So ist niemand gefeit, schon gar nicht vor Fehlern. Auch wir nicht.

Im Register für »Alt-Köln« 81-90 muß auf Seite 16 der Name unseres vorerst letzten Sitzungspräsidenten nicht Dieter Steffens, sondern Dieter Steffens lauten. Unser Schatzmeister Franz Cramer, der Dieter Steffens aus DJK-Zeiten noch länger kennt als ich, hat diesen Fehler entdeckt.

In Heft 94 von »Alt-Köln« hätte es in der Besprechung des Buches »Et jeit wigger« von Paula Hiertz auf Seite 25 statt »Et dubbelte Schmitze-Tring« selbstverständlich »Et dubbelte Schnüsse-Tring« heißen müssen. Nicht zufällig war es unser Mitglied Heinz Thiebes, der langjährige Präsident der Alten Kölner Karnevalsgesellschaft Schnüsse Tring 1901 e. V., der mich auf diesen Fehler aufmerksam machte.

Ein besonders bedauerlicher Fehler hat sich in Heft 95 von »Alt-Köln« auf Seite 29 in die biographischen Angaben über Max Meurer eingeschlichen. Richtig wäre gewesen: »Max Meurer starb am 5. Februar 1959, also kurz vor seinem siebenundsiebzigsten Geburtstag...« Zu Recht und dankenswerterweise hat Max Meurers Sohn Dr. Egid Meurer die falschen Zahlen sofort reklamiert. Sie sind um so dümmer, als die richtigen in »Alt-Köln« schon mehrfach genannt worden sind, zum Beispiel in den Heften 56, 73 und 85 (wo der letzte zu Max Meurers Lebzeiten veröffentlichte Text von 1957 wiederabgedruckt ist); auch im Anhang zur Neuauflage des »Kölnischen Vortragsbuchs« von Wilhelm Schneider-Clauß von 1989 stehen die richtigen Daten.

Die alten Griechen haben als Modell eines vergeblichen Tuns die Arbeit des Sisyphos bezeichnet und sie als Strafe Gottes verstanden. Wenn die alten Griechen heute lebten, hätten sie Sisyphos gegen Druckfehler kämpfen lassen.

HAA

blick sein, in dem die letzten Umzugskartons ausgepackt und die letzten Archivbestände in dem neuen Raum eingeordnet sein werden. Dazu fehlen noch ein paar Voraussetzungen, die wir leider nicht beeinflussen können. So sind wir in dieser Hinsicht also sozusagen noch in Hoffnung.

Eigentlich dürfte ich, solange dieser Umzug, genau genommen, noch eine schwebende Angelegenheit ist, noch keinen abschließenden Dank aussprechen. Aber das bringe ich nicht übers Herz. Denn eine ganze Reihe von Vorstandsmitgliedern, die einen in dieser, die anderen in jener Form, haben bei den verschiedensten Stationen in ganz ungewöhnlicher Weise zugewinkt. Und ich will auch zitieren, was mir ein so altgedienter Vorstandskollege wie Hubert Philippsen gesagt hat: »Wie jot, dat mer och e paar neu Mannslück em Vörstand hann!« Sie alle haben sich, auch für ihre sonstige Tätigkeit im Jahr 1994, den Dank des Vereins und den Applaus der heutigen Versammlung verdient. (Der wurde ihnen denn auch in reicher Weise zuteil.)

So lege ich denn als Vorsitzender im Namen des Vorstands diesen Rechenschaftsbericht alles in allem mit gutem Gewissen vor. Gerade die Bereitschaft, mit der verschiedene Stellen der Stadt Köln bei der Suche nach einer neuen Möglichkeit für die Unterbringung unseres Vereinsarchivs zusammengearbeitet haben, hat gezeigt, daß der Heimatverein Alt-Köln in der Öffentlichkeit einen guten Namen hat. Der derzeitige Vorstand muß sich daran einen gewissen Anteil anrechnen lassen dürfen. Aber wir sind uns auch darüber im klaren, daß, wenn wir unsere Arbeit an der Entwicklung der Mitgliederzahlen messen, einiges zu wünschen übrig bleibt.

### Mitgliederstatistik und Mitgliederwerbung

Der Verein hatte am 31. Dezember 1993	1 834 Mitglieder
Verstorben sind	37 Mitglieder
Ihren Austritt erklärten	76 Mitglieder
Ihren Beitritt erklärten	67 Mitglieder

Der Verein hatte am 31. Dezember 1994	1 786 Mitglieder
---------------------------------------	------------------

Demnach ging die Mitgliederzahl im Jahr 1994 um 46 zurück.

Unser Schriftführer Hubert Philippsen, der die Zahlen für diese Statistik wie alljährlich zusammengestellt hat, hat dazu vermerkt: »Ein Lichtblick ist, daß im Januar 1995 sich schon 98 Neu-Mitglieder angemeldet haben. Das sind 31 mehr als im ganzen letzten Jahr. Etwa drei Viertel dieser Neuanmeldungen gehen auf die Werbeaktion bei den Aufführungen unserer »Kumede« zurück.«

Angesichts dieser Zahlen muß ich wiederholen, was ich im

vergangenen Jahr an dieser Stelle gesagt habe: Der Vorstand kann die Arbeit tun, die Werbung müssen die Mitglieder machen. Ich will ganz offen reden: Nicht, als wenn es uns unbedingt um große Zahlen ginge. Aber bei Veröffentlichungen ist ein entscheidender Faktor die Auflagenhöhe. Je kleiner die Auflage eines »Alt-Köln«-Heftes oder einer Jahresgabe ist, um so teurer wird das einzelne Exemplar. Ganz unabhängig davon gilt allerdings auch: Wir wollen doch die Kenntnis kölnischer Geschichte, Sprache und Eigenart, wie wir sie verstehen, und »dä Spass aan kölsche Tön« verbreiten und möglichst vielen nahebringen. Kölsche Geschichte ist für uns ein Stück Selbsterkenntnis, kölsche Sprache ist für uns ein Stück Kreativität, kölsche Eigenart ist für uns ein Stück Lebensbewältigung. Deshalb sollte jeder, auch jeder hier und heute abend (und jeder, der diesen Beitrag hier im Heft liest), überlegen, was er für die Mitgliederwerbung tun kann. In Heft 95 von »Alt-Köln« haben wir dazu einen zusätzlichen Anreiz zu geben versucht, indem wir für jede erfolgreiche Mitgliederwerbung ein Dankgeschenk anbieten. Noch ist das Echo darauf ein bißchen verhalten. Ävver en Kölle hät mer et jo jän jet höösch. Mer zaut sich bloß, wann et unbedingk sin muss. Da will gut Ding eben Weile haben. Aber wir möchten doch diese Aktion der Mitgliederwerbung noch einmal in Erinnerung rufen. Wir sind auch gerne bereit, wenn das gewünscht wird, Werbematerial zur Verfügung zu stellen. Jedenfalls setzen wir unsere Hoffnung auf die Treue und den Einfallsreichtum unserer Mitglieder. Sie wissen ja jetzt, daß es auf sie ankommt.

In diesem Sinne soll mein Bericht ganz hoffnungsvoll enden.

#### **Die Stunde des Schatzmeisters**

Unser Schatzmeister Franz Cramer, spätestens seit Heft 94 von »Alt-Köln« allen Mitgliedern von Angesicht zu Angesicht als »der Mann von Seite 1« bekannt, trug in seinem Kassenbericht, wie es seines Amtes ist, viele Zahlen vor. Von ihnen werden hier nur einige wenige wiederholt. Die Bilanz des Vereins zum Jahreswechsel 1994/95 schließt in Einnahmen und Ausgaben mit 216.924,90 DM ab. Etwa die Hälfte davon macht der aus steuerlichen und anderen Gründen separat geführte Etat der »Kumede« aus. Wenn man ihn außer Acht läßt, betragen die Kosten für die »Alt-Köln«-Hefte 30,6 Prozent, die für die Jahresgabe »Von der Reichsstadt zur Großstadt« 28,8 Prozent und die für Veranstaltungen 16,7 Prozent. Beachtlich ist auch, daß die Portokosten sich auf insgesamt 11.824,00 DM belaufen.

Der Schatzmeister berichtet, daß noch immer mehr als ein Drittel aller Mitglieder (34,6 Prozent) für den Jahresbeitrag

## **Gedanken – Splitter und Balken**

### **Aphorismen von Oscar Herbert Pfeiffer (Folge 6)**

Die Freude am Leben kennt schon das Kind, aber die Liebe zum Leben bringt erst der, mit dem man es leben will.

Wenn man mit einem Partner nur ins Bett gehen kann und nicht auch ins Theater und in den Wald, dann ist man es eines Tages auch leid, mit ihm ins Bett zu gehen.

Ein Mann, der in eine Frau verliebt ist, und ein Mann, der von einer Idee besessen ist, wer könnte sie heilen?

Gegen manches Unglück gibt es manche Hilfe, gegen manches Leid gibt es manchen Trost, aber es gibt nur eines, mit dem man alles überstehen kann: einen Menschen, der uns liebt.

Die Liebe hat der Mensch von Gott bekommen, aber der Teufel hat ihn gelehrt, daß man sie auch teilen kann.

In einer unglücklichen Ehe hat das Jahr dreizehn Monate.

Die Liebe ist ein Brautkleid, die Eifersucht ein Nessushemd.

Die Ehe ist ein Hafen, um in ihm gemeinsam vor Stürmen Schutz zu finden, aber keine Landebrücke, um getrennt auf Landurlaub zu gehen.

Wer den Tränen einer Frau widersteht, ist ein Held, wer ihren Küssen widersteht, ist ein Narr.

Ein Sternbild ist gewiß ein Wunderwerk Gottes, aber zwei Menschen, die sich lieben, übertreffen es bei weitem.

Eine gute Ehe ist wie eine Frucht, die ihre Sonne in sich trägt und an deren Schale der Regen abfließt.

Die Hälfte der Liebe besteht aus Tränen.

Auch die Fehler eines geliebten Menschen sind ein Teil von ihm. Selbst wenn wir keine Entschuldigung dafür hätten, die Geduld, sie zu ertragen, hätten wir immer.

In Liebe zusammen alt geworden – wer bietet mehr?

keine Einzugsermächtigung erteilt hat, und erinnert an die schon früher gegebenen Hinweise, daß die Einzelüberweisung des Beitrags für den Schatzmeister persönlich mehr Arbeit und für den Verein bei den Geldinstituten höhere Kosten bedeutet, während andererseits die Erteilung einer Einzugsermächtigung für den Kontoinhaber praktisch risikolos ist. Es wäre gut, wenn die noch zögernden Mitglieder diese Hinweise als einen an sie gerichteten Appell verstehen würden.

Im Namen der gewählten Kassenprüfer Heidi Möltgen und Willi Reisdorf trug letzterer das Ergebnis der am 24. Januar 1995 vorgenommenen Prüfung vor. Franz Cramer als Schatzmeister und Heinz Bauer als Geschäftsführer der »Kumede« hatten ordnungsgemäß geführte Unterlagen vorgelegt und alle Fragen zur Zufriedenheit beantwortet. So ergab sich keinerlei Anlaß zu Beanstandungen.

Willi Reisdorf erklärte, daß die Kassenprüfer der Versammlung nur empfehlen könnten, den Schatzmeister und den »Kumede«-Geschäftsführer zu entlasten und in diese Entlastung auch den übrigen Vorstand mit einzubeziehen, der im Jahr 1994 mit dem Umzug des Archivs zusätzlich zu den übrigen Aufgaben eine große Leistung zustandegebracht habe.

In der Aussprache zu den Berichten stellte Walter Brehm die Frage, wo der neue Archivraum innerhalb des Stadtmuseums liege und ob er auch durch einen Paternoster zu erreichen sei. Der Vorsitzende antwortete, daß die von ihm verwendete Formulierung »unter dem Dach des Stadtmuseums« durchaus wörtlich zu verstehen war. Der Raum liegt im Dachgeschoß. Die Zahl der Treppenstufen, die zu ihm hinaufführen, ist so groß, daß sie bisher noch keiner genau gezählt hat. Daß wir nun an der anregenden Atmosphäre des Stadtmuseums und auch an den Sicherungsmaßnahmen eines Museumsgebäudes teilhaben können, ist der positive Ausgleich für den Nachteil, daß der neue Raum nicht mehr für die Durchführung von Vorstandssitzungen geeignet ist. Der Vorstand ist noch auf der Suche nach einer neuen Bleibe. Soweit im übrigen die Frage nach dem Paternoster sich auf unser Plädoyer für die Erhaltung der letzten Kölner »Personen-Umlaufaufzüge« in Heft 93 von »Alt-Köln« beziehen sollte, sei gesagt, daß wir dieses Plädoyer auch weiterhin unterschreiben, auch wenn das jetzige Domizil unseres Archivs kein solches technisches Denkmal aufweist.<sup>1)</sup>

Weitere Fragen wurden nicht gestellt. Deshalb ließ der Vorsitzende nunmehr über den Antrag der Kassenprüfer auf Entlastung des Vorstands abstimmen. Die Entlastung erfolgte einstimmig, nur die Vorstandsmitglieder selbst enthielten sich, wie es üblich ist, der Stimme.

#### Zwei neue Ehrenmitglieder

Auf die Bitte des Vorsitzenden wurde der Tagesordnungspunkt »Verleihung der Ehrenmitgliedschaft« vorgezogen. Daß er so und nicht anders formuliert war, wies unzweideutig darauf hin, daß der Vorstand mehr als einen Kandidaten vorzuschlagen gedachte. Bei Dr. Hans Blum, dem langjährigen Vorsitzenden und jetzigen Ehrenvorsitzenden des Kölnischen Geschichtsvereins, betonte die Laudatio besonders seine Verdienste um die »Kölnische Bibliographie«, bei Albert Vogt, dem Mundartautor und langjährigen Kölsch-Verleger, hob sie vor allem seine Reihe »B. Gravelotts kölsche Stadthistorcher« hervor, die über Jahre hinweg eine große Bereicherung des Vereinsprogramms gewesen ist. – Die Laudatio-Texte werden an anderer Stelle dieses Heftes wiedergegeben.

Die über beide Vorschläge gemeinsam durchgeführte Abstimmung ergab völlige Einstimmigkeit. Damit sind Dr. Hans Blum und Albert Vogt zu neuen Ehrenmitgliedern des Heimatvereins Alt-Köln gewählt. Der Vorsitzende verlas und



1) Anmerkung eines Betroffenen: Zwar kann man im Gebäude des Stadtmuseums, dem alten Zeughaus, keinen Paternoster benutzen, aber die Treppen bis zum neuen Archivraum sind so hoch, daß man, bis man oben ist, hinlänglich Zeit hat, japsend ein paar Paternoster zu beten, wenn man will. Und mancher sieht so abgekämpft aus, „dat mer im e Vatterunser durch de Backe blose kann“.

überreichte die Ehrenmitgliedschafts-Urkunden und jeweils ein Metall-Relief, angefertigt in der Metallbildhauer-Werkstatt unseres Mitglieds Tobias Kreiten. Dieses Relief zeigt über einem Köln-Panorama das Emblem des Vereins, das Kölner Ratsschiff, und eine Inschrift, die Namen, Anlaß und Datum der Überreichung nennt.

#### Der Dank der Frisch-Gewählten

Dr. Hans Blum sprach seinen Dank aus, indem er auf die sachliche und historische Verwandtschaft zwischen dem Heimatverein Alt-Köln und dem Kölnischen Geschichtsverein hinwies. Sie wirke sich nicht nur in einer ganzen Reihe von Doppel-Mitgliedschaften aus, sondern habe auch immer wieder zu persönlicher Zusammenarbeit geführt. Dies reiche in seinem Fall über Dr. Peter Joseph Hasenberg bis zu Dr. Joseph Klersch zurück. Bei der Beschäftigung mit Themen, die beide Vereine interessierten, habe man sich stets ohne viele Worte einigen können, weil es bei aller Gemeinsamkeit doch deutlich verschiedene Schwerpunkte gebe. So freue er sich sehr über die ihm zuteil gewordene Ehrung.

Albert Vogt erklärte, ein Extra-Dank gebühre am heutigen Abend seiner Frau, denn »wann sei nit jewäs wör, stünd ich hüeck ovend nit he vör Üch«. Dann überreichte er dem Vorsitzenden das Glöckchen, das ihm bei den »Stadthistorcher«-Abenden »Bei d'r Tant« dazu gedient hatte, sich Gehör zu verschaffen. Wenn einmal eine ähnliche Reihe auf die Beine gestellt werden könne, solle auch dieses Glöckchen wieder seine Funktion erfüllen. Durch »dat Klöckelche« ließ er sich dann auf den Autor des Liedes von der Glocke bringen. Von hier an folgen wir ihm wörtlich.

*Der Schiller muss üvverhaup allt jet vun unse kölsche Ovende jeahnt han, söns hätt hä, allt 1797, nit die »Worte des Glaubens« schrieve künne:*

*Drei Worte nenn' ich euch, inhaltsschwer,  
Sie gehen von Munde zu Munde;  
Doch stammen sie nicht von außen her,  
Das Herz nur gibt davon Kunde.  
Dem Menschen ist aller Wert geraubt,  
Wenn er nicht mehr an die drei Worte glaubt:  
»Gravelotts kölsche Stadthistorcher«.*

*1797 hät der Schiller ävver och de »Nadowessische Totenklage« jeschrevve:*

*Seht, da sitzt er auf der Matte,  
Aufrecht sitzt er da,  
Mit dem Anstand, den er hatte,  
Als er's Licht noch sah.*

*Doch wo ist die Kraft der Fäuste,  
Wo des Atems Hauch,  
Der noch jüngst zum großen Geiste  
Blies der Pfeife Rauch?*

*Schiller hat also schon von meiner Raucherleidenschaft gewußt, er hat nur nicht von Zigaretten schreiben können, weil es diese damals noch nicht gab.*

*1799 schrieb Schiller dann »Das Lied von der Glocke«:*

*Fest gemauert in der Erden  
Steht die Form, aus Lehm gebrannt.  
Heute muß die Glocke werden,  
Kutt, ehr Lückcher, bei de »Tant«.*

## Verkeh't eröm

*Cilli Martin, von der hier erst kürzlich im Rahmen der Besprechung ihres Buches »E klitze Schretteche nor« ausführlicher die Rede war (»Alt-Köln« Heft 94 Seite 20), konnte am 9. März dieses Jahres ihren fünfundachtzigsten Geburtstag feiern. Aus diesem Anlaß drucke ich hier ein lustiges Gedicht von ihr ab, das wohl aus frühen Jahren stammt, aber bisher unveröffentlicht geblieben ist. Sie hat es mir vor einiger Zeit für »Alt-Köln« überlassen.*

### Verkeh't eröm

Der Tünn fohr met der Stroßebahn.  
Hä wollt ens flöck nohm Neppes jöcke  
Un singem Fründ, dem leeve Schäl,  
Zom Namensdag e Hängche dröcke.

Doch wie hä ussteig, mäht hä't falsch,  
Kritt der verkeh'te Greff zo packe  
Un flüg mem Hingersch en de Sot,  
Grad en ne Pädsdreck, fresch gebacke.

»Sie Esel«, bröllt dä Schaffner do,  
»Das weiß doch jedes Kind im Land,  
Wer aussteigt aus der Straßenbahn:  
Am linken Griff die linke Hand.«

»Do Jeck«, saht unse Tünn dodrop,  
»Hör op, esu ne Quatsch zo kalle!  
Dann wör ich en die Biesterei  
Jo mem Geseech erengefalle.«

*Cilli Martin*

*Dröpp och allt ens heiß  
Vun der Steen der Schweiß,  
Mööch dä Gravelott ich lovve  
En der Zillchestroß do bovve.*

*Zum Werke, das wir ernst bereiten,  
Geziemt sich wohl ein ernstes Wort.  
Wenn gute Reden sie begleiten,  
Sind die »Histörcher« fast wie Sport.*

*Drum laßt uns jetzt mit Fleiß betrachten,  
Was durch die schwache Kraft entspringt!  
Den schlechten Mann muß man verachten,  
Der's dann auf Kölsch nicht noch mal bringt.  
Das war's ja, was den Abend zierte,  
Mit Herz und Frechheit, auch Verstand,  
Daß jedereiner es verspürte,  
Der Bogen war sehr weit gespannt!*

*Jetzo mit der Kraft der Finger  
Wiegt die Glock' mir in der Hand,  
Klingk vun vörre un vun hinger  
Wie Diensdagsovends bei der »Tant«.*

Beiden neuen Ehrenmitgliedern galt der lebhafteste Applaus aller Anwesenden. Der Vorsitzende brachte zum Abschluß noch einmal in Erinnerung, daß für die Verleihung der Ehrenmitgliedschaft bei uns besonders strenge Regeln gelten und auch weiterhin gelten sollen: Ehrenmitgliedschaft setzt Mitgliedschaft voraus, und ein neues Ehrenmitglied wird nicht vom Vorstand im stillen Kämmerlein bestimmt, sondern urdemokratisch von der Mitgliederversammlung in der Öffentlichkeit gewählt. Die Ehrenmitgliedschaft im Heimatverein Alt-Köln ist viel seltener und deswegen sicherlich auch viel ehrenvoller als das Bundesverdienstkreuz.

## Unsere zehn Ehrenmitglieder 1995

Dr. Hans Blum	seit 13. Februar 1995
Jan Brügelmann	seit 15. Juni 1992
Professor Dr. Hiltrud Kier	seit 26. Januar 1987
Pfarrer Gottfried Kirsch	seit 20. Januar 1986
Heribert Kreiten	seit 15. Juni 1992
Heribert Malchers	seit 15. Juni 1992
Willy Millowitsch	seit 23. Januar 1984
Ludwig Sebus	seit 18. Februar 1991
Albert Vogt	seit 13. Februar 1995
Mathilde Voß	seit 8. Februar 1993

## Wird die nächste Beitragserhöhung in ECU beschlossen?

Nach der einstimmigen Wiederwahl der beiden Kassenprüfer Heidi Möltgen und Willi Reisdorf stand nun ein Punkt zur Beratung und Beschlußfassung an, auf den sich der Vorsitzende besonders gut vorbereitet hatte. Es ging um die Festsetzung des Jahresbeitrags ab 1996.

Am 22. Januar 1990 hatte die Ordentliche Mitgliederversammlung beschlossen, den Beitrag, der vorher zehn Jahre lang stabil gewesen war, von 30 Mark auf 36 Mark für Erstmitglieder (und von 15 Mark auf 18 Mark für Familienmitglieder, sogenannte Zweitmitglieder) zu erhöhen. Damit betrug der Beitrag drei Mark im Monat. Nun müssen wir nach fünf Jahren der Mitgliederversammlung vorschlagen, den Beitrag erneut heraufzusetzen.

Der Hauptgrund für diesen Vorschlag ist allen bekannt. In den letzten Jahren hat sich der Preisindex der Lebenshaltung der privaten Haushalte in Deutschland nach den Angaben der Deutschen Bundesbank wie folgt erhöht:

1990	um 2,7%
1991	um 3,5%
1992	um 4,0%
1993	um 4,2%
1994	um 3,0%
insgesamt	um 17,4%

Von dieser Erhöhung sind auch Vereine betroffen. Trotzdem wollen wir eine Erhöhung nicht um diese 17,4 Prozent, sondern um die kölsche Zahl von 11,11 Prozent vorschlagen. Das ergäbe dann, rein zufällig, eine Erhöhung auf 40 Mark für Erstmitglieder (und auf 20 Mark für Familienmitglieder). Der neue Beitrag beläuft sich dann, vor allem im Schaltjahr, auf 11 Pfennig täglich.

Für die Notwendigkeit dieser Erhöhung sprechen noch zwei andere Argumente. In den letzten Jahren hat sich nach dem Postzeitungstarif das Porto für ein »Alt-Köln«-Heft praktisch Jahr für Jahr um 10 Pfennig erhöht, zuletzt am 1. Januar dieses Jahres von 1,10 DM auf 1,20 DM. Von der Beitragserhöhung um 4 Mark im Jahre 1996 ist also die Hälfte bereits durch diese Portoerhöhungen vorab ausgegeben.

Der Heimatverein liegt mit seinem Mitgliedsbeitrag an der unteren Grenze vergleichbarer Kölner Vereine. Fast alle haben in den letzten Jahren, soweit sie vorher niedriger lagen, um 10 Mark erhöht.

Ohne weitere Wortmeldung wurde dann der vom Vorsitzenden begründete Antrag des Vorstands auf Erhöhung des Mitgliedsbeitrags mit Wirkung vom Jahr 1996 an auf 40 DM für

Erstmitglieder (und 20 DM für Familienmitglieder) einstimmig angenommen.

Der Vorsitzende dankte für dieses erfreuliche Ergebnis und versprach, der Vorstand werde auch in Zukunft mit den von den Mitgliedern durch Beiträge und Spenden für die Zwecke des Vereins zur Verfügung gestellten Geldern sehr sorgsam umgehen.

#### »Mer wünschen üch ne Engel för der Heimwääch«

Nachdem der Vorsitzende einen kurzen Überblick über die Planungen für das Jahr 1995 gegeben hatte, wobei er auch einige Termine ankündigen konnte, die in Heft 95 von »Alt-Köln« noch nicht erwähnt waren, drohte unter dem Punkt Verschiedenes die alte Diskussion um die Ausgabe von Teilnahmekarten neu zu entstehen. Der Vorsitzende wies darauf

### De Ähzezupp

Su 'ne Harringsstipp, wie de Mamm en uns mäht,  
En öntliche Blotwoosch zo Himmel un Äd,  
Rievkooche, knusprich, jrad heiß us der Pann,  
Appelmus, Schwatzbrud un Bütterche dran,  
Levverwoosch, Jürkcher – de richtige Zoot –,  
Jo, dat schmeck enem Kölsche su jot!

R: Ävver nix jeit üvver en Ähzezupp  
Met 'ner richtich däftije Woosch!  
Un do su ne Klätsch vun Mostert dran  
Un e lecker Kölsch för der Doosch!

E schön Frikadellche, e saftich Kottlett,  
En Trumm vun 'nem Hämmeche, dat bloß nit zo fett,  
Rollmöps met Zwibb'le, Tartar met 'nem Ei,  
Un och 'ne halve Hahn es noch dobei!  
Draum einer Jungfrau met Ädäppelschlot ...  
Jo, dat schmeck enem Kölsche su jot!

R: Ävver nix jeit üvver en Ähzezupp ...

Schinke un Sparjel vum Vörjebirch fresch  
Kütt dann em Juni bei uns op der Desch!  
Un sore Kappes met Speck un Püree  
Jitt et zo Neujohr! Su es dat ens he!  
Rüch Fastelovend de Julaschkanon  
Noh Ähze – dann singe mer schon:

R: Ävver nix jeit üvver en Ähzezupp ...

Heinz Gries

hin, daß die Ausgabe dieser Karten vor den Vortragsveranstaltungen sich nach vielen Überlegungen und Erfahrungen als das beste aller möglichen Verfahren ergeben habe. Wer selbst verhindert sei, könne sich Karten durch Verwandte oder Bekannte mitbringen lassen. Allerdings würden nicht mehr als vier Karten pro Person ausgehändigt. Wenn die Zahl der Interessenten größer sei als die der Karten, gebe es keine Methode, mit der man alle zufriedenstellen könne. In solchen Fällen werde eine Wiederholung angestrebt. So sei es früher versprochen und gehalten worden; so werde es gerade jetzt mit der Besichtigung der Synagoge praktiziert, für die im Juni ein zweiter Termin stattfindet.

Das Schlußwort hatte unser Freund Walter Brehm, der sich wieder in Reim-Unkosten gestürzt hatte:

Eets wood jefroch: »Sid'r all do?«  
De Antwoot drop wor eifach: »Jo!«  
Trotzdem wor dat kei Hännesje hüek,  
Nä, dat woren all janz ähnze Lück,  
Die höre wollte klipp un klor,  
Wat su passeet em vörrije Johr  
Un wat op echte kölsche Aat  
För hüek un nöhkstens steit parat. –  
Vill Jots han se ze höre kräje  
Un wäden dröm nit üvverläje,  
Dat unse Vörstand, nota bene,  
Sall jetz doch 'ne Applaus verdeene.

Am Ende standen Wohlklang und Harmonie aus voller Kehle und frischer Brust: Die Chorgemeinschaft Takuperle/Ossen-

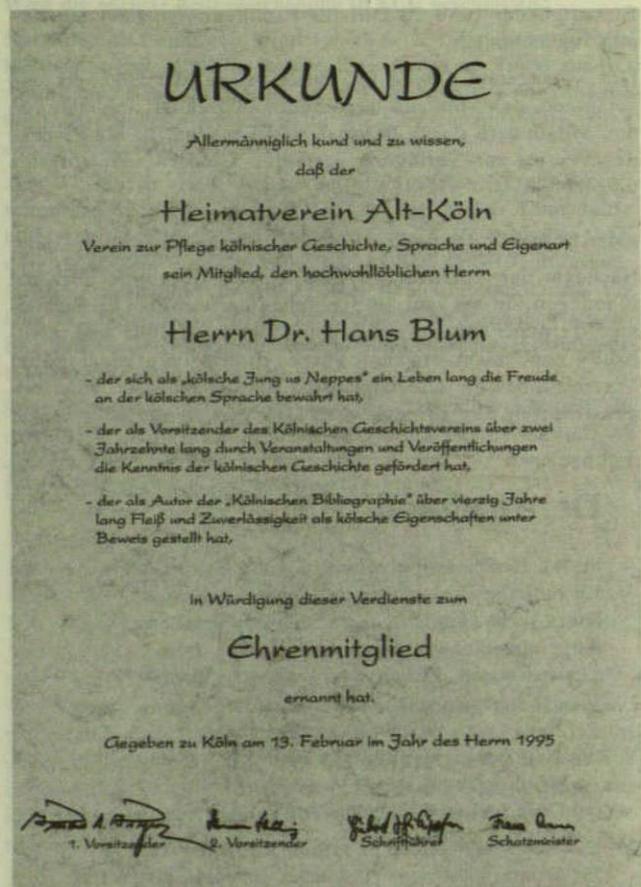


dorf unter ihrem Dirigenten Wolfgang Krumpfen sang »Alaaf, do kölsche Klaaf« (Text und Melodie unbekannter Herkunft), »De Ähzezupp« (Text und Melodie: Heinz Gries) und, verstärkt durch die Solistin Angelika Vosen, zu Ehren unseres neuen Ehrenmitglieds Albert Vogt »Et Bill beim Schlußverkauf« (Text: B. Gravelott aus »Kölsche Kumpott«, Melodie: »Der Jäger längs dem Weiher ging«). Als Zugabe erklang zum zweiten Mal an diesem Abend, und diesmal an der richtigeren Stelle, »Kutt jot heim« (Text und Melodie: Henner Berzau): »Mer wünschen üch ne Engel för der Heimwääch«.

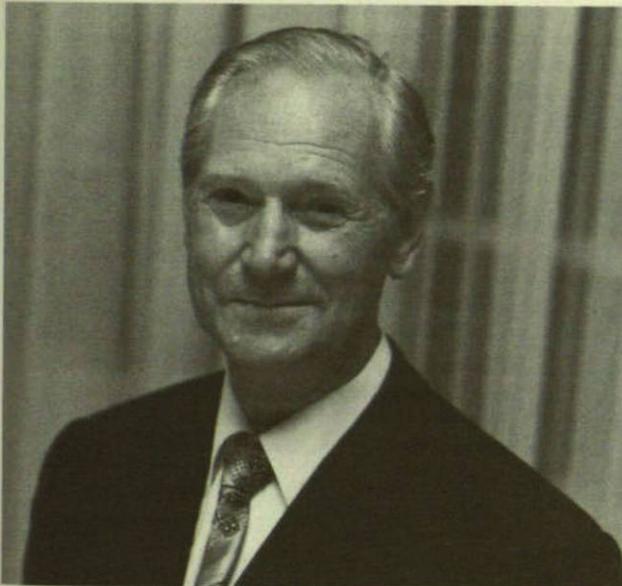
Einen solchen guten Engel wünschte der Vorsitzende dem Verein für seine Arbeit und jedem einzelnen Mitglied für alle seine Wege im Jahre 1995. – Am Saal-Ausgang wartete der »Strickstrumpf« und als kleines »Mitnehmsel« ein Doppelblatt mit Versen von B. Gravelott über das Vringesvedel, geschrieben anlässlich seiner Auszeichnung mit dem Severinsbürgerpreis im September 1994.

## Laudatio auf Dr. Hans Blum

Er wurde am 24. September 1917 in Köln-Nippes geboren, besuchte dort die Volksschule Gellertstraße und fuhr dann täglich mit der Linie 7 zum Gymnasium Kreuzgasse, schloß nach der Rückkehr aus Krieg und Gefangenschaft sein Studium an der Universität zu Köln mit einer von dem Kunsthistoriker Professor Hans Kauffmann betreuten Doktorarbeit über »Kunstwerke des Rheingebietes im Spiegel der Reisebeschreibungen« ab und schlug dann zielstrebig und geradlinig die Laufbahn eines wissenschaftlichen Bibliothekars an der Kölner Universitäts- und Stadtbibliothek ein, aus der er, nachdem er unter anderem fast drei Jahrzehnte lang für die Rheinische Abteilung zuständig gewesen war, 1982 als Oberbibliotheksrat in den Ruhestand trat. Schon am 1. Mai 1950 war er Mitglied im Heimatverein Alt-Köln geworden. Erstmals für 1951 erarbeitete er die »Kölnische Bibliographie« für den Kölnischen Geschichtsverein. Dessen Vorsitzender wurde er, als Nachfolger von Arnold Güttsches, 1970. In dieser Funktion war er verantwortlich für die Publikationen des Vereins, die »Jahrbücher« von Band 42 im Jahr 1968 bis Band 63 im Jahr 1992 und die »Veröffentlichungen« von Band 29, einer seinem Vorgänger Arnold Güttsches gewidmeten Festschrift, bis Band 37, einer Arbeit über den Kölner Erzbischof Engelbert von Berg. An seine nur maschinenschriftlich veröffentlichte Doktorarbeit knüpfte er 1964 mit dem Buch »Dome, Kirchen und Klöster im Rheinland nach alten Vorlagen« an. Mit Peter Joseph Hasenberg, der 1970–1980 Vorsitzender des Heimatvereins



Alt-Köln war, und Severin Corsten, dem langjährigen Direktor der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln, gehörte er zu den Initiatoren und Organisatoren der Ausstellung »500 Jahre Buch und Zeitung in Köln« von 1965 und zu den Herausgebern des dazugehörigen Katalogs, der noch heute antiquarisch gesucht wird. Er verfaßte den bibliographischen Anhang zu Arnold Stelzmanns »Illustrierter Geschichte der Stadt Köln« von der 3. Auflage 1962 an. Er stellte in sogenannten Personalbibliographien die Schriften von Erich Kuphal, Hans Vogts und Joseph Klersch zusammen. Vor allem aber erwarb er sich sozusagen unzählbare Verdienste durch die Erarbeitung und Herausgabe der »Kölnischen Bibliographie«, zunächst seit 1951 im Rahmen der »Jahrbücher des Kölni-



### Hans Blums »Kölnische Bibliographie«

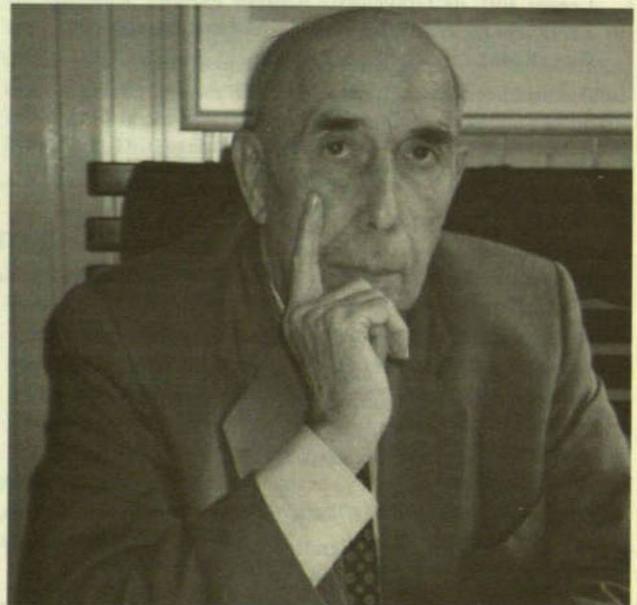
	Zahl der erfaßten Titel:
Kölnische Bibliographie 1957. 68 Seiten.	585
Kölnische Bibliographie 1958 und 1959. 103 S.	1046
Kölnische Bibliographie 1960. 77 S.	714
Kölnische Bibliographie 1961. 76 S.	723
Kölnische Bibliographie 1962. 80 S.	824
Kölnische Bibliographie 1963. 83 S.	853
Kölnische Bibliographie 1964. 89 S.	909
Kölnische Bibliographie 1965. 77 S.	811
Kölnische Bibliographie 1966. 73 S.	896
Kölnische Bibliographie 1967–1969. 184 S.	1922
Kölnische Bibliographie 1970–1972. 149 S.	1613
Kölnische Bibliographie 1973–1975. 169 S.	1853
Kölnische Bibliographie 1976–1978. 184 S.	2025
Kölnische Bibliographie 1979–1981. 192 S.	2177
Kölnische Bibliographie 1982–1984. 158 S.	1902
Kölnische Bibliographie 1985–1987. 242 S.	3209
Kölnische Bibliographie 1988–1990. 264 S.	3560

schen Geschichtsvereins«, dann seit 1957 in selbständigen, immer umfangreicher werdenden Bänden. In über fünfundzwanzigtausend Eintragungen hat er dort, vorläufig bis 1990, geordnet zusammengestellt, was über Köln und über kölnische Themen veröffentlicht worden ist. Wer in seiner »Kölnischen Bibliographie« nicht fündig wird, kann die Hoffnung aufgeben. Was in seiner »Kölnischen Bibliographie« nicht verzeichnet ist, ist so gut wie nicht geschrieben.

Wegen seiner Verdienste um die Köln-Literatur und ihre bibliographische Erfassung, womit er jedem, der über Köln arbeiten will, eine vorzügliche Hilfe an die Hand gibt, schlägt der Vorstand der Mitgliederversammlung vor, Dr. Hans Blum zum Ehrenmitglied des Heimatvereins Alt-Köln zu wählen.

### Laudatio auf Albert Vogt

Er wurde am 21. Februar 1922 in Mauenheim geboren. Getauft ist er noch »em ahle Neppeser Kirchelche«, heute St. Heinrich und Kunigund; zum ersten Mal mit der Mutter zur Messe ging er in die inzwischen errichtete Mauenheimer Notkirche an der Bergstraße bei dem (um die Mauenheimer Ortsgeschichte verdienten) Pfarrer Peter Schreiber, und »Messejung« schließlich wurde er in der neuen Kirche



St. Quirinus, in der er auch als Knaben-Sopran im Kirchenchor sang. So wurde er sozusagen mit Mauenheim groß. In der Nibelungenstraße besuchte er die Volksschule, von der er später, halb gegen den Widerstand der Eltern, denen ein frühes Mitverdienen lieber gewesen wäre, auf die »Gehobene Volksschule (Aufbauschule)« in der Spichernstraße wechseln durfte, wo er 1938 die Mittlere Reife machte. Aber nach dem frühzeitigen Bestehen der Kaufmannsgehilfenprüfung warteten Arbeitsdienst, Krieg und Gefangenschaft. Da Köln bei der Rückkehr im November 1945 sehr unwirtlich war, überlebte er die nächsten Jahre in St. Goar, wo sein ehemaliger Chef ansässig geworden war. Dort lernte er seine Frau kennen, und

dort wechselte er in die Versicherungsbranche. Als Versicherungskaufmann wurde ihm der Erfolg selbstverständlich – er wirkte offenbar schon immer sehr überzeugend –, und sein Erfolg wiederum wurde die Voraussetzung dafür, daß er seine Hobbies pflegen konnte. Zauberhafterweise nicht alle, aber die meisten dieser Hobbies hatten mit Köln zu tun, in das er inzwischen längst heimgekehrt war. Auch die kölsche Sprache war ihm von Kindheit an geläufig geblieben. Für die Schule seiner zwei Töchter schrieb er, da er kein gutes fand, kurzerhand selbst ein kölsches Krippenspiel. Das wurde 1967 sein erstes Buch. So kam er zur Mundartliteratur. Er wurde einer der Produktivsten und Vielseitigsten unter den Kölner Mund-

### Kölsche Bücher von B. Gravelott

De Chreßnaach en Kölle. E kölsch Kreppespele für große un kleine Lück. 1967 (Greven Verlag Köln).

De kölsche Feschers Famillich. Dausend Johr en Kölle durch dä Brell belort. Vun de Ubier bis öm 950 eröm. 1973 (Greven Verlag Köln).

Leever Jott, dä Gravelott!? Kölsche Parodie, Rümcher un Verzällcher. 1976 (Albert Vogt-Verlag St. Goar/Köln).

Leever Jott, dä Gravelott!? Kölsche Parodie, Rümcher un Verzällcher. 2. Auflage 1976 (Albert Vogt-Verlag St. Goar/Köln).

De Feschers em hellige Kölle. De zwette dausend Johr durch dä Brell belort un zesammespintiseet (vun 1000 eröm bis 1300). 1977 (Albert Vogt-Verlag St. Goar/Köln).

Poppelappe – Lappepoppe. Kölsche Versteistemich für klein un große Lück, 1977 (Albert Vogt-Verlag St. Goar/Köln).

De Chreßnaach en Kölle (erweiterte Neufassung). E kölsch Kreppespele für große un kleine Lück. 1979 (Albert Vogt-Verlag St. Goar/Köln).

Leever Jott, dä Gravelott!? Kölsche Parodie, Rümcher un Verzällcher. 3. Auflage 1979 (Albert Vogt-Verlag St. Goar/Köln).

De Feschers us de Follerstroß. De zwette dausend Johr durch dä Brell belort un zesamme spintiseet (vun 1300 bis öm 1650 eröm). 1980 (Albert Vogt-Verlag St. Goar/Köln).

Dä iwije Schängerei-Kalender. 1981 (Albert Vogt-Verlag St. Goar/Köln).

De kölsche Feschers Famillich. Dausend Johr en Kölle durch dä Brell belort. Vun de Ubier bis öm 950 eröm. 2. Auflage 1981 (Albert Vogt-Verlag St. Goar/Köln).

De Feschers em hellige Kölle. De zwette dausend Johr durch dä Brell belort un zesammespintiseet (vun 1000 eröm bis 1300). 2. Auflage 1981 (Albert Vogt-Verlag St. Goar/Köln).

Kölsche Kumpott. Kölsche Parodie un Rümcher. 1982 (Albert Vogt-Verlag St. Goar/Köln).

Dä Pötze Schäng hät jet an de Jäng. E Romänche us un-serer Zick en dressig Kapitele zesammejerüümp. 1983 (Albert Vogt-Verlag St. Goar/Köln).

Dä Feschers Bätes. De Johre vun 1918–1933 un de letzte »dausend« Johr durch der Petschbrell bekneis. 1984 (Albert Vogt-Verlag St. Goar/Köln).

(Zusammen mit Lis Böhle, Hilde Fischer und Heinz Heger:) E löstig kölsch Klieblatt. Kölsche Rümcher un Verzällcher. 1985 (Albert Vogt-Verlag St. Goar/Köln).

Dä iwije Schängerei-Kalender. Zweite Deil. 1985 (Albert Vogt-Verlag St. Goar/Köln).

Feschers, Franzuse, Preuße. De zwette dausend Johr durch der Petschbrell belort un zesammespintiseet (vun 1680–1900 eröm). 1987 (Albert Vogt-Verlag Köln).

Kölsche Ränboge. Vum Tünnes bes zor Chreßnaach. 1989 (Albert Vogt-Verlag Köln).

Mer mäht sich allt ens Jedanke. 1993 (B. Gravelott Verlag Köln)

# URKUNDE

Allermänniglich kund und zu wissen,  
daß der

## Heimatverein Alt-Köln

Verein zur Pflege kölnischer Geschichte, Sprache und Eigenart,  
sein Mitglied, den hochwohlböllichen Herrn

### Herrn Albert Vogt

- der sich von „Die Chnefbrach en Kölle“ bis zu „Mer mäht sich all  
ens Jedanke“ als Meister der kölnischen Sprache erwiesen hat,
- der sich durch fast vierzig Abende zur kölnischen Stadtgeschichte  
mit dem Titel „B. Gravelotts kölsche Stadthistorcher“ um den  
Heimatverein Alt-Köln und das lebendige Geschichtsverständnis  
seiner Mitglieder verdient gemacht hat,
- der durch Hilfsbereitschaft und Humor, Begeisterungsfähigkeit,  
Streitbarkeit und Tapferkeit eine Verkörperung kölnischer Eigenart  
darstellt,

In Würdigung dieser Verdienste zum

### Ehrenmitglied

ernannt hat.

Gegeben zu Köln am 13. Februar im Jahr des Herrn 1995

  
1. Vorsitzender      2. Vorsitzender      Schriftführer I      Schatzmeister

artautoren. Außer seinen Büchern, auf deren Titelseite sein Name in Form eines anagrammatischen Pseudonyms steht und die teilweise mehrere Auflagen erreichten, schrieb er auch Texte für kölsche Theatergruppen (zum Beispiel für die »Kumede«), fürs »Hänneschen« und für den Rundfunk. Wie er selbst ein harter Arbeiter und nur selten auf den ersten Wurf mit sich zufrieden ist, so verlangt er auch von anderen viel. Seine Bücher fand er erst dann richtig aufgehoben, als er sein eigener Verleger geworden war. In seinem Verlag betreute er auch – sorgfältig ausgewählte – andere kölsche Autoren. In vielen seiner Texte konnte er seine Kenntnisse der kölnischen Geschichte, seine Vertrautheit mit der kölnischen Sprache und sein Gespür für kölnische Eigenart miteinander verbinden. Schon am 1. Januar 1966 war er Mitglied im Heimatverein Alt-Köln geworden. 1977, in Heft 27 von »Alt Köln«, ist zum ersten Mal von einem seiner Bücher die Rede. 1980, in Heft 39 von »Alt Köln«, ist zum ersten Mal einer seiner Texte abgedruckt. Weitere sind seither gefolgt. Aber die großen Verdienste um unseren Verein erwarb er sich vor allem durch eine Reihe von drei Dutzend Veranstaltungen mit »kölsche Stadthistorcher«, die er dem Verein zum Geschenk machte, die er selbständig konzipierte und organisierte und die er schließlich nur deswegen abbrach, weil ihn eine schwere, seither mit Tapferkeit und Humor ertragene Krankheit dazu zwang.

Wegen seiner Verdienste um die kölsche Mundartliteratur, insbesondere aber wegen seiner für den Verein durchgeführten Reihe »B. Gravelotts kölsche Stadthistorcher«, schlägt der Vorstand der Mitgliederversammlung vor, Albert Vogt zum Ehrenmitglied des Heimatvereins Alt-Köln zu wählen.

## »Der Plutemann un et Pitterche«

Eines der schönsten Gedichte von Wilhelm Schneider-Clauß

Es gibt Geschichten, die sind nahezu unverwüsthlich. Im zweiten Bändchen der »Kölsche Krätzcher«, das 1908 von Heinrich Hoursch in dem von ihm gemeinsam mit seinem Partner Bechstedt geführten Verlag herausgegeben wurde (und dem zahlreiche weitere Bändchen folgten), kann man auf Seite 23 folgendes lesen:

In der Salzgasse war ein kleiner Auflauf; eine Anzahl Frauen umstand einen weinenden kleinen Jungen, der sich verlaufen hatte und aus dem weiter nichts herauszubringen war, als daß er »Pitterche« hieß. Einer Frau kommt auf einmal eine

erleuchtende Idee, und sie fragt den Jungen: »Sag, Pitterche, wo höllste vör Die Vatter dann der Schabau?« – »Em Höttche«, sagt Pitterche, und im Triumphzug zogen die Frauen nun mit ihrem Schützling zum »Höttche«, von wo der Junge leicht den Weg nach Hause finden konnte.

In der »Kirchenzeitung für das Erzbistum Köln« stand in der Ausgabe vom 27. April 1990 unter der Überschrift »(Auf)gelesen« folgende Notiz:

Abends fand ein Polizist in Linz ein kleines Mädchen auf der Straße, das sich verlaufen hatte. Zunächst war man ratlos,

da das Kind weder Namen noch Adresse angeben konnte. Erst als der Kommissar die Kleine fragte: »Wo holst du denn immer das Viertel Wein für deinen Vati?«, nannte sie sofort das Wirtshaus – und konnte den Eltern wieder zugeführt werden.

Ich nenne noch einen dritten, ganz andersartigen Beleg. Ende Januar 1944 erschien in der Zeitung »Der neue Tag«, die vom 1. Februar 1934 bis 30. Juni 1944 im Kölner Verlagshaus Bachem herausgegeben wurde, ein Artikel »Wenn ich su an ming Heimat denke . . .«. Er beruhte auf dem Gedanken, daß Hänneschen und Speimanes, Tünnes und Schäl, Willi Ostermann und die kölschen Originale vom Maler Bock bis zur Böckderöckwauwau vom Himmel aus eine Heimweh-Reise in das vom Bombenkrieg zerstörte Köln machen dürfen. Wir haben diesen Artikel, der ganz aus der Perspektive der Kriegsjahre geschrieben ist, in den Hefen 65, 67 und 68 von »Alt-Köln« wiederabgedruckt. Er ging in der letzten Phase des Krieges in Zeitungsausschnitten und Abschriften von Hand zu Hand, wie mir damals unser Mitglied Hermann Grün erzählte und kürzlich unser Mitglied Fritz Volk bestätigen konnte. In diesem Artikel nun gibt es, angesichts der Kriegszerstörungen, folgende Passage:

»Sag, Tünnes«, überlegte Hänneschen, »Wenn sich jetz noch ene Poosch verlaufen hät un mer en froge wöllt, wo hä för singe Vatter der Schabau hollen gingk, öm sing Gägend eruszofinge, dann wöre mer och nit schlauer, wenn dat Männche sagen dät: »Em Zuckerpuckel!« Denn keine »Zuckerpuckel«, kein »Kloog«, kei »Krützche«, keine »Fiese Kunibät« sin zo finge . . .«

Wilhelm Schneider-Clauß hat sein Gedicht »Der Plutemann un et Pitterche«, soviel ich weiß, für die von Hofrat Johannes Fastenrath veranstalteten »Kölner Blumenspiele« von 1902 geschrieben, bei denen es preisgekrönt und am 4. Mai bei der Festveranstaltung im Gürzenich vorgetragen wurde. 1903 nahm er es in seine erste Gedichtsammlung, »Kölsch Gemööt«, auf, 1907 (?) in die zweite, »Fletten un Blotsdröppcher, 1920 und 1923 in die beiden Auflagen des »Kölnischen Vortragsbuchs«; zwischendurch erschien es auch 1922 in dem zum sechzigsten Geburtstag des Autors herausgegebenen »Schneider-Clauß-Buch«.

Hier folgt es in der Fassung der Neu-Ausgabe des »Kölnischen Vortragsbuchs«, wie ich sie 1989 als Band VI unserer Schneider-Clauß-Ausgabe herausgegeben habe. Daß Schneider-Clauß in der Schreibweise ein paar Eigenheiten pflegt (so würde man ansonsten ja »Plutemann« schreiben), ist unseren Lesern schon bekannt.

H AH

#### Der Plutemann un et Pitterche

»Der Plutemann! Der Plutemann!  
Dohinger kütt der Plutemann!  
Sag, Mutter, kann ich Pluten han,  
Jet Plute för der Plutemann?  
Leev Mutter, jo? – jo, jo??«

Su wood geknürg<sup>1)</sup> un tribeleet<sup>2)</sup>,  
Wann ob der Stroß die Kar,  
Met Müllcher<sup>3)</sup> gäl un rud verzeet,  
Sich sinn leet en der Faar<sup>4)</sup>.

De Müllcher gäl un rud un grön,  
Die driechte sich em Wind,  
Un stonn blevv alles, Ühm un Möhn,  
Un nohleef jedes Kind.

Un us der ganze Nohberschaff  
Kom Mädche, Jung un Put<sup>5)</sup>  
Un braht, wat ob- un beigeraf:  
Blei, Knoche, Lump un Plut.

Et Züffge<sup>6)</sup> woll e Ringelche,  
Et Fin<sup>7)</sup> en Pälekett,  
Et Niesgen<sup>8)</sup> un et Stingelche<sup>9)</sup>  
Vum Zuckerblösge jet.

Zwei Knoche wie en Bein su groß  
Braht för en Fleut der Schäng<sup>10)</sup>,  
Un för e köttlich<sup>11)</sup> Fähnchen bloß  
Hatt Henche<sup>12)</sup> voll de Häng.

Noch stolzer wie ne Maatscharchant<sup>13)</sup>  
Dozwesche stund dä Mann  
Un rechte<sup>14)</sup> jedem kleine Klant<sup>15)</sup>  
Erus, wat hä woll han.

Dat wor en Kirmes<sup>16)</sup> un en Freud,  
Wann kom die Zauberkeß<sup>17)</sup>;  
Getrööt, geblosen un gefleut  
Wood do et miechts un beß.

Un hatt sing Freud no jedes Kind,  
Dann heesch et: »Karro, treck!«<sup>18)</sup>  
De Müllcher driechte sich em Wind,  
Rupp! ging et öm de Eck.

»Der Plutemann! Der Plutemann!  
Dohinger kütt der Plutemann!  
Sag, Mutter, kann ich Pluten han,  
Jet Plute för der Plutemann?  
Leev Mutter, jo? – jo, jo??«

Su och ens ob der Weierstroß

Kom hä eran geschürg,  
 Vun Lotterbove klein un groß  
 Wood bal dä Mann gewürg<sup>19)</sup>.

Un meddsen en däm große Kupp<sup>20)</sup>  
 Do stund 'nen Botzemann,  
 Dä kräg ob eimol su 'ne Schupp<sup>21)</sup>  
 Un fing ze bauen<sup>22)</sup> an.

»Wat eß deer, Männche?« säht en Tant  
 Un kräg en me'm Schlavitt,  
 »Ich well no Hus!« luck<sup>23)</sup> hell dä Quant,  
 »Dä lange Fuß do tritt!«

»Do ärme Jung, no beß ald stell!«  
 Trüb in de Tant un klaf<sup>24)</sup>,  
 Wisch im de Trone deck un hell  
 Un och et Näsgen av.

Se nimmb en ob der Ärm un strich<sup>25)</sup>  
 Un fäukelt<sup>26)</sup>. Doch dä Stropp  
 Schreit: »Ich well heim, noh Hus well ich!«  
 Un strampelt wie en Popp<sup>27)</sup>.

»Dann gangk noh Hus!« säht falsch de Tant,  
 Satz op de Äd en flöck,  
 Dä Krebbenbesser<sup>28)</sup> ävver schandt  
 Un kresch an einem Stöck.

Der Bäcker Schmitz kom vun der Dör,  
 Wo hä om Gader<sup>29)</sup> schleef;  
 Hä meint, passeet wör e Malör,  
 Hä leef un schandt un reef:

»Wat deis do do däm ärme Kind,  
 Do Schirv<sup>30)</sup>, do ahl Zatät<sup>31)</sup>!  
 Beß och kein Kinder wal gewinnt<sup>32)</sup>!  
 Komm, Kälche, beß allät<sup>33)</sup>!«

»Wat beß do för e Männche?« frog  
 Der Schmitz, »wie heisch do dann?«  
 »Pi-Pitterche!« knaatsch dä un soch  
 Voll Leid noh'm Bäkeschmann.

»Un wie noch mieh?« – »Dat weiß ich nit!« –  
 »Nä? – Un wo wunns do dann?« –  
 »Dat weiß ich nit!« – »Dann sag mer dit:  
 Wie heisch di Vatter, Mann?«

»Mi Vatter – dä heisch Babba!« säht  
 Ganz lus<sup>34)</sup> dä kleinen Dotz, –  
 Un wat der Bäcker deit un mäht,  
 Kei Frogen in jet notz.

E Jöbbelche<sup>35)</sup> versprechen dät

## Stichwort »Dat kennen ich doch!?«

### Dreizehnte Folge unserer »Alt-Köln«-Preisauflage

Die einen auf Anhieb, die anderen auf die letzte Minute (»ich well doch noch en't Blättche!«) – insgesamt waren es diesmal dreiunddreißig Mitglieder, die wußten, daß das große Lachen, nach dem in Heft 95 gefragt worden war, den Schluß des Gedichts »Der Plutemann un et Pitterche« von Wilhelm Schneider-Clauß bildet. Herzlichen Glückwunsch also an Marianne Baumann, Heinrich Bergs, Brigitte Berks, Franz Berks, Rosel Berks, Maria Beschow, Toni Buhz, Marianne Dühr, Maria Eichele, Bernd Fervers, Veronika Firmenich, Hans A. Freund, Paula Gerards, Agnes Gräber, Werner Ketges, Otto Kienle, Rudolf Klever, Irmgard Kürten, Dieter Lorenz, Karl Lorenz, Hans E. Meyer, Gertrud Nagelschmidt, Käthe Naunheim, Margret Oberle, Karin Pettenberg, Katharina Petzoldt, Lieselotte und Willy Pohl, Willi Reisdorf, Richard Schäfer, Hans Werner Schulz, Mathilde Voß, Wilhelm Weisweiler und Gertrud Wilden. Das Glück lacht, wem es will, diesmal (in der Reihenfolge, in der die Preise in Heft 95 genannt waren) Hans Werner Schulz, Paula Gerards, Richard Schäfer und Katharina Petzoldt.

Die nächste Aufgabe ist vermutlich wieder etwas schwerer. Gesucht werden Überschrift und Verfasser des Gedichts, dessen letzte Zeile lautet:

Et trick am Dom! Et trick!

Einsendungen müssen auf einer Postkarte bis zum 12. Mai 1995 bei unserem Schriftführer Hubert Philippen, Grunerstraße 7, 51067 Köln, eingetroffen sein. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Unter den Einsendern der richtigen Antworten werden diesmal fünf Preise ausgelost: eine Silbermünze »Johann Gottfried Herder 1744–1803« im Nennwert von 10 DM, eine CD »Et Zillche« aus der Serie »Kölsche Evergreens« der Kreissparkasse Köln sowie die Bücher »Die Mauer von Cöln. Historie und Histörchen rund um die mittelalterliche Stadtbefestigung« von Engelbert Greis, »Kölner Originale« von Reinold Louis und »Wie ich in den Kölner Karmel kam« von Edith Stein mit Erläuterungen und Ergänzungen von Maria Amata Neyer. Und wie bei allen bisherigen zwölf Folgen wünsche ich viel Spaß beim Suchen und viel Glück beim Lösen!

Hä im un dat un dit,  
Der Jung blevv domm un stomm un säht  
Nix als: »Ich weiß et nit!«

E Minschepill<sup>36)</sup>, wal hundert Mann,  
Wie hergekäht vum Wind,  
Beloten un bedoten dann  
Dat ärm verlaufe Kind.

Kei Minsch woß Rot, kei Minsch hee kannt  
Dä kleine Pannestätz,  
Un all, dem Ühm, der Möhn, der Tant,  
Wood weich un wärm et Hätz.

Do blotz<sup>37)</sup> 'nen Helm, 'ne Pulleziß!!  
Met Schnäuzer, Zäbel, Booch  
– Su einer dä nor Iser friß! –  
Do gov et jielig<sup>38)</sup> Looch<sup>39)</sup>.

Dä frog der Schmitz, de Tant, de Lück,  
Un wie hä alles woß,  
Wor wie de andere grad su wick  
Hä, nor jet schlauer bloß.

»Die Sache ist mir doch zu dumm!«  
Schnauz hä un strech der Baat,  
»Das Kind muß zum Präsidium,  
Dort wird man wissen Rat!«

Do ävver kom vun singer Kar  
Der Plutemann gedözt,  
Größ der Puliß: »Herr Kummessar!«  
Un föhlt ens an de Mötz.

Un säht: »Loht mich ens met Verläuv  
Däm Pöschgen dun en Frog,  
Eh ehr de Eldre maht Geläuf  
Un Brassel un Gelog<sup>40)</sup>. –

Sag, Kälche, hör un gevvs ens aach  
Un paß mer ob genau:  
Wo hölls do för die Vatter, sag,  
Gewöhnlich der Schabbau?«

»Em Zuckerpuckel«, säht dä Klein,  
»En Hälfte jeden Dag!« —  
Un alles kuckelt<sup>41)</sup> durchenein,  
Hält sich der Buch un laach.

»Dann goht«, säht drob der Plutemann,  
»Noh'm Bollwerk, Här Scharschant,  
Do muß dat Kind sing Eldren han  
Un och wal sin bekannt.

Dann: Hus un Weetshus, Kirch un Faar

Die lige beienein,  
Verloot üch drob!« – un an sing Kar  
Ging hä met stolze Bein.

De Müllcher gäl un rud un grön,  
Die driechte sich em Wind,  
Et laachten alle, Ühm un Möhn, –  
Och der Scharschant me'm Kind.

Wilhelm Schneider-Clauß

*Die nachfolgenden Erläuterungen stammen zum Teil von Wilhelm Schneider-Clauß selbst. Er meinte sogar »Iser« als Eisen und »Schabbau« als Schnaps erklären zu müssen. Dafür blieben bei ihm viele Wörter ohne Anmerkungen, die heute ohne solche vielfach nicht mehr oder nicht mehr richtig verstanden würden. Nicht erklärt hat er zum Beispiel in Strophe 8 Vers 4 »et miehts un beß«. Diese Wendung gebraucht er ähnlich auch in »Nohbersch-Kinder«, Teil II (»Der Ritter«). Dort heißt es »Et springk un singk sie Miets un Beß«, und dort erklärt er das so: »sein Meistes und Bestes = so toll wie nur möglich«. So könnte man es auch hier wiedergeben. Wörtlicher wäre die Übersetzung »Jeder so viel und so gut er konnte«.*

1) knürge (fehlt bei Wrede): ärgerlich drängen. 2) tribeleere: anhaltend drängen. 3) kleine Windräder aus Papier. 4) Pfarrbezirk. 5) hier: kleines Kind (bei dem man noch nicht genau sehen kann, ob es ein Junge oder ein Mädchen ist). 6) Sophie. 7) Josefine. 8) Agnes. 9) Christine. 10) Jean. 11) klein (bei Wrede: köttelich). 12) Heinrich. 13) offizieller Marktaufseher. 14) reichte. 15) eigentlich: Bursche, Geselle (hier von Schneider-Clauß gebraucht, weil er möglichst viele verschiedene kölsche Kinderwörter verwenden will). 16) hier: buntes Durcheinander. 17) Damit ist hier die Karre des »Plutemanns« mit ihren für die Kinder zauberhaften Spielsachen gemeint. 18) Die Karre wurde also von einem Hund gezogen. 19) Im Gedränge konnte er kaum noch Luft holen. 20) Haufen. 21) Schub, Schubs (das Pitterchen selbst meint, wie wir in der nächsten Strophe erfahren, es sei ein Tritt gewesen). 22) bauze: laut weinen, heulen. 23) lugge: laut weinend sagen. 24) hier: auf ihn einreden. 25) streichen, streicheln. 26) hätscheln. 27) hier: Marionettenfigur, Hampelmann. 28) Gemeint ist hier, daß er sich, wie ein jähzorniges Pferd, gar nicht mehr beruhigen läßt. 29) Gattertür, unterer Teil einer quergeteilten Tür. 30) eigentl. Scherbe, hier als Schimpfwort. 31) eigentl. große Haube altjüngferlicher Frauen, hier als Schimpfwort. 32) üblich: »gewennt« (mit geschlossenem e). 33) munter, heiter, zufrieden. 34) verschmitzt. 35) Wasserweck mit eingebacknem Flötchen. 36) Menschenmenge. 37) blotze: blitzen, blinken. 38) schnell (verwandt mit »jäh«). 39) Luft. 40) hier: ärgerlicher Aufwand. 41) purzeln, kugeln.

## E Jedeech, wie et em Boch steit (17)

### Mein Köln

Ich weiß eine Stadt euch am goldenen Rhein,  
Genannt und gekannt überall,  
Ihr Name erklingt wie, voll perlendem Wein,  
Geschliffenes Edelkristall.

Es leuchtet das Auge, es lacht dir das Herz,  
Wenn traulich er haltt dir im Ohr,  
Und jauchzend ruf ich es himmelwärts,  
Und jauchzend haltt es im Chor:

Du rheinisch Land voll Glück und Glanz,  
Voll Schönheit, Lust und Wein,  
Das Kronjuwel in deinem Kranz,  
Es muß mein Köllen sein!

Ich weiß eine Stadt euch am goldenen Rhein,  
Voll Bürgerstolz, Tugend und Kraft,  
Wo redliches Ringen füllt Truhe und Schrein,  
Wo Eintracht Gewaltiges schafft;  
Wo froh dem Gewerkler die Bürgerhand reicht  
Der Kaufherr zu treuem Verbund:

Da wird das Schöne, das Edle erreicht,  
Da sind die Herzen gesund.

Drum, rheinisch Land, voll Glück und Glanz,  
Voll Schönheit, Lust und Wein,  
Das Kronjuwel in deinem Kranz,  
Es muß mein Köllen sein!

Ich weiß eine Stadt euch am goldenen Rhein,  
Von Herzen so fromm und so froh,  
Kein mürrisches Frömmeln nur spielt mit dem Schein,  
Weil Lieben und Hoffen entfloh, –  
Dem Höchsten zu Ehren, dem Nächsten zu Lieb  
Schlägt höher das kölnische Herz:

Zum Frommsinn ihm auch der Frohsinn blieb,  
Die Lust zur Freude, zum Scherz.

Drum, rheinisch Land, voll Glück und Glanz,  
Voll Schönheit, Lust und Wein,  
Das Kronjuwel in deinem Kranz,  
Es muß mein Köllen sein!

Ich weiß eine Stadt euch am goldenen Rhein,  
An Sagen so reich und an Sang;  
Frau Märe, sie flüstert im Dämmerlichtschein,  
Drein mischt sich des Minnelieds Klang;  
Und Bardengesang haltt schwellend empor  
– Im Eichenwald Frühlingsgebraus –

Das ist der kölnische Männerchor,

Der trägt es sieghaft hinaus:

Du rheinisch Land, voll Glück und Glanz,  
Voll Schönheit, Lust und Wein,  
Das Kronjuwel in deinem Kranz,  
Es muß mein Köllen sein!

Alaaf drum, mein Köllen am goldenen Rhein,  
Es bleibe so froh, fromm und stark,  
Dem Schönen und Guten ein treuer Wardein,  
Bleib rheinisch und deutsch bis ins Mark.

Doch wie es am Bogen des Rheines gestreckt  
In herrlicher Schöne sich zeigt,  
Mit Turm und mit Zinnen empor sich reckt,  
Mein Loblied himmelan steigt:

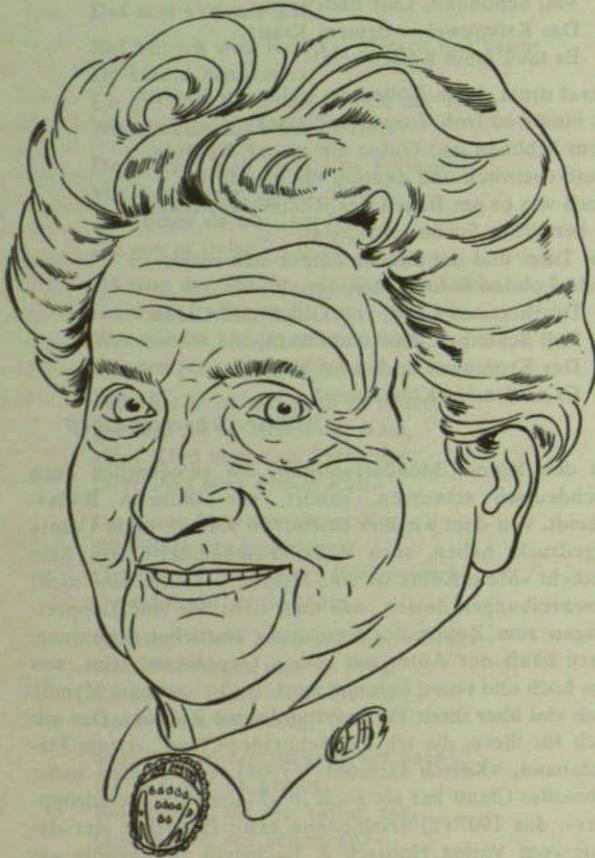
Du rheinisch Land, voll Glück und Glanz,  
Voll Schönheit, Lust und Wein,  
Das Kronjuwel in deinem Kranz,  
Es muß mein Köllen sein!

*Wilhelm Schneider-Clauß*

Zu den Kölner Mundartautoren, die gelegentlich auch hochdeutsch schreiben, gehört, wie Wilhelm Räder-scheidt, von dem wir hier in Heft 90 »Alaaf, mein Cöln!« abgedruckt haben, auch Wilhelm Schneider-Clauß. Sein Gedicht »Mein Köln« ist eine Hymne. Hymnen sind nicht Beschreibungen dessen, was man sieht, sie sind Lobpreisungen zum Zweck der Erzeugung festlicher Stimmung. Dazu häuft der Autor auf seinen Gegenstand alles, was ihm hoch und teuer, lieb und wert ist. So sagt eine Hymne auch viel über ihren Verfasser und seine Zeit aus. Das gilt auch für diese, die ich aus Schneider-Clauß' erstem Gedichtband, »Kölsch Gemööt« (1903), entnommen habe. Schneider-Clauß hat sie auch in »Fletten un Blotsdröppcher«, das 1907 (?) erschienene erste Bändchen der damals vom Verlag Hoursch & Bechstedt zehnbändig geplanten Gesammelten Werke, aufgenommen. Dort ist vermerkt, daß der Text von E. Czaplewski komponiert worden ist. Ob diese Melodie sich erhalten hat, kann ich derzeit nicht sagen. Daß der Text von Anfang an zum Singen bestimmt war, vermutlich im Wechsel von Solo und Chor, zeigt wohl schon die Tatsache, daß er einen Refrain aufweist, vor allem aber die Erwähnung des »kölnischen Männerchors« in der vierten Strophe. – »Wardein« (Strophe 5 Vers 3) bedeutet Wächter.

## Ann Richarz wurde fünfundneunzig

Der ältesten unter den lebenden Mundartautoren zu Ehren



Sie ist, wie ich gerne sage, so alt wie dieses Jahrhundert und älter als der Heimatverein Alt-Köln. Am 9. Februar 1900 wurde sie, unter ihrem Mädchennamen Schilling, in der Merowingerstraße im Neustadt-Teil des Vringsveedels geboren. Später wohnte die kinderreiche Familie – die kleine Anna hatte sechs Schwestern und einen Bruder – ein paar Ecken weiter in der Kurfürstenstraße, die damals Frankfurter Straße hieß. Der Vater war Maurer und stammte aus Düren, die Mutter war Krefelderin. Zu Hause wurde also an Kölsch nur das gesprochen,

was die Kinder von der Straße und aus der Schule mitbrachten. Aber das war mehr als reichlich. Erste kölsche Texte schrieb sie noch unter dem Namen Frank, wobei sie ihren Vornamen zu kölschem »Ann« verkürzte. Sie erinnert sich noch, wie Karl Zöllner Texte von ihr für die alte »Rheinische Zeitung« annahm. Auch in »Jung-Köln« und in der »Kirchenzeitung« konnte man hie und da eines ihrer Gedichte lesen. Eine Zeitlang schrieb sie regelmäßig für die »Kölnische Rundschau«. Damals entstanden die Verzällcher, in denen zwischen »Ann« und »Tünn« (ihr erster Mann hieß Peter, ihr zweiter Arthur!) zwar nicht die Fetzen flogen, Gott bewahre, aber die Funken sprühten. Die Schreibweise von Fritz Höning, die sie sich sorgfältig erarbeitet hatte, behielt sie ihr Leben lang bei. Was sich in ihren Texten spiegelt, ist das Köln der kleinen Leute und der echten Gefühle, des Lebens im Hinterhaus, in dem die Menschen einander so nahe sind, daß die lustigen Erlebnisse und die ernstesten Geschehnisse von Mund zu Mund und, wenn es mit rechten Dingen zugeht, von Herz zu Herz gehen. Das war die höhere Schule, in die sie ging, und der Stoff-Vorrat, aus dem sie zeitweilig schöpfen konnte. Sie ließ sich nicht unterkriegen. Wie unternehmungslustig sie war, bewies sie, als sie nach der zweiten Heirat für drei Jahre eine Wirtschaft übernahm, die sich Ecke Annostraße und Biberstraße befand. In den letzten Lebensjahren ihres zweiten Mannes wohnte sie mit ihm in Bonn, seinem Geburtsort, aber dann zog es sie mit Macht nach Köln zurück, wo sie aufrecht und mit klarem Kopf in einem Altersheim lebt. – Schon 1969 war sie Mitglied im Heimatverein Alt-Köln geworden. Anlässlich ihres 75. Geburtstages wurde 1975 in Heft 19 von »Alt-Köln« als erster Text von ihr das Gedicht »D'r ale Speicher« gedruckt. In jenem Jahr habe ich sie erstmals vortragen hören, »D'r Dei« und »Dann schrei och nit«, damals noch »Dat Missverständnis« überschrieben. 1976 war sie mit dreizehn Gedichten in unserer Jahressgabe »Kölsche Fraulücksverzäll« vertreten. Gelegentlich hat sie auch hochdeutsch geschrieben. In den »Alt-Köln«-Heften sind inzwischen mehr als zwei Dutzend Vers- und Prosatexte von ihr veröffentlicht worden, darunter allein dreimal ihr Gedicht »Möschendank«, das wir in Heft 88 sogar zum Gegenstand unserer Preisaufgabe »Dat kennen ich doch!?« machen konnten. Bei vielen Mundartautoren-Veranstaltungen war sie dabei; im vergangenen Jahr, als sie nicht mehr selbst vortragen wollte, habe ich das Verzällchen »D'r Pattevogel« aus ihrem Buch »Et schwenk d'r Kuletschhot de Schmeck« gelesen. Dieses Buch

war, bereichert durch Zeichnungen von Alfred E. Küssbauer (ALEKS). 1979 erschienen und zeigt sie als Meisterin der kleinen Form, abhold großen Worten, heiter, zuweilen auch unter Tränen, und einfach weise. Ihre Heiterkeit ist die, die sich bewährt, wenn einem das »Lachen« vergangen ist, die entsteht aus der Gewißheit, daß menschliches Tun und Leben einen Sinn hat und daß man am Ende, vielleicht auch gegen den äußeren Anschein, nicht mit leeren Händen dasteht. – Zu ihrem fünfundneunzigsten Geburtstag gelten Ann Richarz auch an dieser Stelle von Herzen alle guten Wünsche. HAH

### D'r Ömzog

We de Kinder noch klein wore, saht de Frau Zillken ens för ehre Mann: »Mathes, de Kinder wahße flöck eran, dat weiß'de och, mer müsse en größer Wonnung han.« Un we d'r Mathes, dä, we de Frau Zillken immer saht, gakeine Dreff<sup>1)</sup> för jet hatt, »Jo, jo« en singe Baat brumme dät, wor se de nöhkste Zick vil op Rett<sup>2)</sup>.

Bal hatt se et Räächte gefunge, fröhter wor dat jo jet andersch we hück. O'm Zollstock stundt e klein boore Hüße frei, met nem schöne Gade un nem Stall, wo mer Höhner un Kning dren halde kunnt. Sujet hatt de Frau Zillken sich ald lang gewünscht. Dat dät se, d'r Mathes wor domet enverstande, meede. Un su heesch et dann enes Dags: »Kutt, kutt, et weed gepack, allemolde eran!« Et Greta un et Betti, de zwei Mädcher vun zehn un elef Johr, kunnten ehrer Mutter ald öntlich helfe. Bloß et Karlche wor do noch ze klein för. Ganz stell soß dä Jung em Höttche<sup>3)</sup> un dät zolore. »Wat eß d'r, Jüngelche?« frogten in sing Mutter, we se merkten, dat in jet plögen dät. »Ich gon nit met«, saht'e eigensennig, »ich well en Kölle blieve«, un dann fung hä och ald ze bauze<sup>4)</sup> an. »Jo, wat eß dat dann?« De Zillkens dät sich richtig verschrecke. »Jecke Jung, Zollstock eß doch noch Kölle«, reef se, »un mer kann esugar de Domtöön vun do us got sin.« »Ich trække nit noh'm Zollstock«, struddelte<sup>5)</sup> et Karlche, »leever gon ich be de Tant Kätt.« Do ävver dät sing Mutter hellow laache. De Tant Kätt op ehrem Halferschhoff<sup>6)</sup> en Pullem kunnt Kinder nit verknuse<sup>7)</sup>. Wann de Frau Zillken en de große Ferie ens ein vun de Puute dohinbraht, domet et jet ander Looch odeme sollt, wor et noch immer su, dat et später, widder ze Huß, saht: »Be de Tant Kätt gon ich nit mih.« Se hatt kei Hätz för Kinder. Blied vun de Höhner! Loß de Geiß en Rau! Lauf nit eröm, setz dich stell en d'r Gade! Schmirr nit esu deck, Botter eß nit gesund för Kinder! Su gingk dat en einem fott, un et wor ze verston, dat de Zillkens-Puute sich frauten, wann se widder d'rheim wore. Un no wollt et Karlche tatsächlich leever be de Tant Kätt, als we en dat Hüße o'm Zollstock.

### Das Jahr war gut

Das alte Jahr ging nun zu Ende.  
Du zögerst? – Reiche ihm die Hände  
Und danke ihm, es gab nicht Not,  
Gott schenkte täglich uns das Brot.  
Wie hat des Frühlings Blütenpracht  
Die ganze Welt so hell gemacht,  
Wie sproß Narziss und Hyazinth,  
Die Sommerwinde wehten lind,  
Der Herbst auch Frucht in Fülle trug,  
Wie emsig war der Bienen Flug,  
Der Schnitt getan, die Erde ruht.  
Gib Dank dem Herrn – das Jahr war gut.

Ann Richarz

»Ich muß sage«, reef et Greta, »dat ich mich op de neu Gägend freue. Ov de Kinder, de do wonne, sich och met meer verdrage?« »Ich well hoffe, dat do dich met denne verdrägs«, saht sing Mutter. Et Greta wor jet zänkisch. Et Betti saht ganix, et hatt en heile Angs<sup>8)</sup>, ov de Lehrerin, de et bal neu kräg, ärg streng wor. Su ein, de Hau un Schnau wör<sup>9)</sup>, wollt et nit han.

»Mer kann vum Speicher üvver't Geländer bis en d'r Huusgang eravrötsche.« Ganz drüch dät et Greta dat sage. Em selve Augebleck ävver gov de Frau Zillken ene Bröll vun sich, dat ehre Mann, dä vun der Arbeit kom, we angewoozelt en d'r Köchedöör stonblevv. »Wat eß?« Dutverschreck dät'e vun einem noh'm andere lore. »Got, dat de küss, Mathes!« reef de Zillkens, »et Unglöck fängk ald an!« Un se verzallt im, wat et Greta vörhatt. »Ungerstand dich, ungerstand dich nor en einzigmol, dat ze dun!« dät se et dann avkeime<sup>10)</sup>. »Hör jo drop, wat ding Mutter deer säht, dat d'r Herrgott dich nit strofen deit«, saht d'r Zillken streng för et. Do fung et Greta ze kriesche an.

En aller Härgottsfröhde stundt d'r ale Schüller met singe beidse Sön un met Päd un Wage vör d'r Döör, öm d'r Frau Zillken ze Gefalle, de be im zick Johre et Enmaachobs un de Fitschbunne kaufte, d'r Ömzog ze maache. Se däten allemolde düchtig anpacke, un we dann och alles opgelade wor un et loßgingk, soß et Karlche bem ale Schüller o'm Bock un heelt de Schmeck<sup>11)</sup> pieloprääch en de Häng. Hä wor glücklich, wel'e jetz ene Fohrmann wor, un hatt ganz vergesse, dat'e eintlich ganit metkumme wollt. De zwei Mädcher ävver gingke met ehrer Mutter vörop.

Öm zwei Ohr meddags wor alles gedon, jedes Deil stundt op singer Plaaz, un de Kinder spillten ald em Gade. De Zillkens hatt de Mannslück öntlich jet opgedesch, dann se hatten Hunger kräge. Mer kunnt zefridde sin, usser e paar Beinbröch – an de Möbele, versteit sich – wor nit vil passeet. D'r große Spiegel us d'r Florgaderob wor noch kapott, am Vertiko<sup>12)</sup> et Paneelbrettche<sup>13)</sup> avgeresse, an d'r Döppebank en Lies<sup>14)</sup> fott un ene Köchestohl üverhaup nit mih ze finge, hä moot ungerwägs vum Wage gerötsch sin. Dä deefe Blötsch en d'r neu Badebütt wor vörher och nit dren gewäs. Ävver dat wor et och all. Un we d'r Zillken meint', de al Kölsche hätten Rääch, wann se sahten,<sup>15)</sup> dreimol ömgetrocke wör eimol avgebrannt, knallten d'r Schüller de Fuus op d'r Desch, dat et Geschärr danzte, un saht: »Nix do, wat ene richtige Ömzog eß, do muß och öntlich jet be kapottgton!«  
Ann Richarz

1) Antrieb, Energie, Unternehmungslust. 2) unterwegs, außer Hauses. 3) im Eckchen. 4) lauthals weinen. 5) wörtlich: strudeln; das Wort wird verwendet, wenn die Worte aus dem Redenden herausbrechen und sich überschlagen; daher kann »strudede« auch »stottern« bedeuten. 6) hier: gepachteter Bauernhof. 7) eigentlich: verdauen; hier: vertragen. 8) »heile Angs« ist eine unbeeinträchtigte, völlige, den Betreffenden ganz erfüllende Angst (das Wort ist verwandt mit englisch »whole«). 9) »(bloß) Hau un Schnau sin«: barsch, schroff, kurz angebunden sein, immer im Befehlston sprechen. 10) »avkeime«: wörtlich: abkämmen; einem den Kopf zurechtsetzen. 11) Knallpeitsche. 12) kleiner Zierschrank mit Aufsatz (fehlt bei Wrede). 13) Teil der Holzvertäfelung (fehlt bei Wrede). 14) Leiste. 15) Bei Fritz Hönig, »Sprichwörter und Redensarten in Kölnischer Mundart« (1895): »Dreimol ömgetrocken ess esu got, we eimol avgebrant.«

## Mingen Opa hät der Dom jebaut

Hilde Ströbert wurde siebzig Jahre alt

Sie ist eine der Stillen im Lande, will kein Aufsehen und drängt sich nicht in den Vordergrund, vor allem, wenn dort schon andere stehen. Daher findet sie oft nicht die Aufmerksamkeit, die ihre Texte verdient haben. Denn sie ist eine der fleißigsten Arbeiterinnen in der Kölner Mundartliteratur von heute; unermüdlich poliert sie ihre Texte, als gelte es, ihrem Silberzeug den gehörigen Glanz zu geben. Man weiß, daß mir so etwas sympathisch ist. Aber sie ist auch durch ihre Hilfsbereitschaft und, wenn es darauf ankommt, durch ihr Organisationstalent eine der erfreulichsten Erscheinungen im Kreis der Mundartautoren. – Geboren wurde sie am 29. Januar 1925 in der Kölner Neustadt. Die Familie Gerhard hatte ihre Wohnung in der Zulpicher Straße Ecke Heinsbergstraße, also im Herz-Jesu-Viertel. Sie besuchte die evangelische Volksschule in der Pfälzer Straße, die sich damals mit der katholischen und der »freien« streng getrennt unter einem Dach befand. Nach der Aufbaurealschule absolvierte sie eine Lehre als Industriekauf-frau (damals sagte man noch Industriekaufmann!) in einer Schirmfabrik, der sie dann, zuletzt mit Prokura ausgestattet, fast dreißig Jahre treu blieb. Als die Firma 1971 ihre Tätigkeit einstellte, arbeitete sie als Finanzbuchhalterin, sorgte aber rechtzeitig für ihren beruflichen Ruhestand vor, indem sie ihre in der Kindheit erworbenen Kölsch-Kenntnisse aktivierte. 1981 wurde sie Mitglied im Heimatverein Alt-Köln, 1982 habe ich in Heft 45 von »Alt-Köln« zum ersten Mal ein kleines kölsches Gedicht von ihr veröffentlicht; seit 1983 ist sie regelmäßig bei

unseren Mundartautoren-Abenden vertreten, und 1984 erschien im Albert Vogt Verlag ihr Buch »Jet Leckersch us Kölle« mit bekömmlichen »Rümcher un Verzällcher«. Inzwischen sind in unseren »Alt-Köln«-Heften fünfzehn Texte von ihr gedruckt worden. Auch auf improvisierte Verse, Gelegenheitsgedichte, versteht sie sich vorzüglich; als sie im Januar 1994, nicht mehr die Jüngste, den Namen Fischer gegen den Namen Ströbert eintauschte, trug sie dem kleinen Kreis der Geladenen, die in dem Glauben gekommen waren, sie sollten den 69. Geburtstag mitfeiern, und die dann mit der vollendeten Tatsache der Namensänderung konfrontiert wurden, sechs höchst amüsante Strophen vor, die auf das Lied des alten Doolittle in »My fair lady« anspielten und so begannen:

Han ich üch nit jesaht: »Packt mich beim Krage,  
Wann ich bloß eimol noch nohm Standesamp sollt jon?  
Haltd mich jo fass, doot tredde mich un schlage,  
Läht mich en Kette un doot heim mich drage!«–  
Ess einer nor jekumme un hät dat jedon?

Am Schluß dieser Strophen freilich erklärt sie, auch der stärkste Bär hätte sie nicht zurückhalten können:

Wann mer em Levve deit e Joldstück finge,  
Dann hält mer et doch fass un jitt et nit mih her!

In den Texten, die für Vortrag und Veröffentlichung bestimmt sind, hält sie mit Persönlichem zurück. Wo sie »ich« sagt, ge-

schiebt das meist nur der Einfachheit halber. Einen der wenigen autobiographischen Texte, die es von ihr gibt, hat sie am 20. Juni 1994 bei unserem Mundartautoren-Abend unter dem Thema »Puutekrom« vorgetragen. Hier wird er nun zum ersten Mal gedruckt. – Ins achte Lebensjahrzehnt hinein gelten Hilde Ströbert auch an dieser Stelle alle guten Wünsche. HAH

### Mingen Opa hät der Dom jebaut

Opjewahße ben ich met drei Sproche: Vun mingem Vatter han ich Huhdütsch jelihr, ming Mamm braht mer Kölsch bei, un dozwesche klunge bönnsche Tön vun der Oma. Met mingem Vatter kunnt ich Sprijtzer<sup>1)</sup> maache, bei minger Mo mich uskriesche, ävver de Oma wor mi Ein un Alles. Se dät för su mänchen Undaug<sup>2)</sup> vun meer der Kopp hinhalde, ov ich no e Loch en et Pooschbeß<sup>3)</sup> jeresse hatt oder esch em Düstere heimfung. Se jov mer ehr letzte fünnef Penning, wann ens widder der Dillendopp en der Kanal jefalle wor oder ich för en Ies kötte kom. Ming Jroß wor de beß vun der Welt.

Wie ich klein wor, däte mer zesamme »Quatsche« spille. Dat jingk esu. Ich kloppeten an de Dör, un wann de Oma »Herein« reef, maht ich minge Baselemanes. »Joden Dag, Frau Jedöns, wat seht Ehr jot us! Nä, wa'mer dojäjen de Frau Schmidt vun nevvenan süht! Hatt Ehr allt et Neuste jehoot?« Ich spintiseeten drop un derwidder, un de Jroß blevv kein Antwoot schöldig. Och Herring moot se bei mer kaufe kumme. Dat wore Wäscheklammere us Holz; neue, wieße woren de Milcher<sup>4)</sup> un ahle, dunkele de Röjer. Die komen en ene Emmer met Wasser, un met ener Tapezeerscheer angelten ich se erus, schlog se en Zeidungspapeer en un leet se avdröppe, ih de Jroß als Frau Meier ov Frau Müller domet avtrok.

De Kinder us der Stroß kome jän bei uns erop. De Oma woß su mänch Krätzje ze verzälle un hatt för se all immer en Himbeer- ov en Broßkamell parat lije. Bloß ei Mädsche kunnt se nit verknuse. »Loß mer dat klei Filüche us dem Hus«, saht se, ävver ich hoot nit drop. Ingelore heeß dat Weech, un ich daach, dat mer im Fründ sin mööt, allein allt wäje däm schöne Name. Die klein Bedrejeie, die it beim Jlanzbildertusche oder söns beim Spille maht, üvversohch ich. Nit esu ming Oma! Wie ich et doch ens widder met erop braht, wood se richtig falsch. Se scheckten et Ingelore heim un saht wödig: »Dä Knurvel<sup>5)</sup> brängs De mer nit noch ens met, merk et Der jot! Däm Föttchen-an-der-Äd sühs De doch de Nixnötzigkeit allt an!« »Wat kann et dann doför, wann et klein eß«, pröttelten<sup>6)</sup> ich. De Jroß schümte: »Wann De däm e Möhrchen en der Hingersch stichs, schleif dat et Jröns noh, dä hingerhäldije Kruckstoppe!« Esu jihhöstig hatt ich se noch nie erläv. Se wor

## Kölner Rhein-Seilbahn. Vom Zoo über'n Rhein zum Rheinpark schweben. Das Panorama genießen.

### Wir sind dabei:

Denn wir sorgen dafür,  
daß Ihre Freizeit zum  
Erlebnis wird.  
Durch Strom von GEW.

Und mit uns erreichen  
Sie sicher und schnell  
Ihr Ausflugsziel:  
Mit Bahnen und Bussen der KVB.



Unsere Leistung läßt Köln leben.

selvs fies verschreck un hollten ens deaf Luff. Dann saht se rauhig: »Bräng et nit mih met!«

Wann et Wedder donoh wor, spillte mer et leevs op der Stroß; wie mer klein wore, em Sandkaste om Plätzje. En de Förmcher woote Koche jebacke, un wann der Sand zo drüch jewode wor, hatte mer et Jüppche, dat erennpinkete dät, dann feelen uns Koche nit mih usenein. Wie mer jet älder wore, wood om Plätzje »Räuber un Schanditz« un »Völkerball« jespillt, ävver och meddsen en de Nevvestroße leet et sich höppe. Wa'mer »König, wieviel Schritte schenkst du mir?« un »Der Kaiser schickt seine Soldaten aus« spillte, mahte mer uns üvver de janze Stroß breit. Off lorten uns de Lück us de Finstere zo. De Mamm vum Rolf kom jedesmol me'm Kopp erus, wa'mer »Der Ball soll haben« reefe. »Roohleef, das heißt



96-38

nicht »Der Ball soll haben«, das heißt »Den Ball soll haben!« »Wo si'mer dann he? Rof dä Jung beim richdige-Name, dä heiß Rolfeff«, brollt dann enen Ahl, dä der janzen Dag en der Dör stund. Em Veedel heef hä dröm »Der Völkische Beobachter!«

Bei minger Fründin Kätt derheim kunnt mer och schön spille. Do kujaxden aach Puuten eröm, rötschden et Trappejeländer erav, brollten un kamesölten sich un brahten och immer noch allerhands Fründe met. Üvverall wor ene Durjenein<sup>7)</sup>, wie Kinder in maachen un jän han. Dem Kätt sing Mamm hatt et nit me'm Oprüme. Se wor ärg deck, jet möd lans beidse Sigge un hatt en Stemm wie ne Klütteboor. Ich hoot ens, wie se ehr Schwijermo reef, die em Hus nevenan wonnte: »Mamm, komm erüvver un paß ens op de Pänz op, ich han Kopping, ich jon nohm Kinema!«

Et Kätt hatt nit nor immer Hunger, et moot och iwig op et Höffje<sup>8)</sup>. De Stemm hatt et vun singer Mutter jeerv. Wie e Rievieser hoot et sich an, wann et loss laht: »Mama, schmieß mer en Botteram erav un der Abe-Schlössel!«

Höppekäbje däte mer jän vörm Huus vun der Frau Schäfer spille, do kunnt mer die nämlich met ärgere. Kaum hatte mer me'm Mole anjefange, kom se erus un krihte: »Ehr verdammpte Pänz, maht jo, dat ehr he fott kutt, ehr versaut mer et janze Trottevar!« Dann reef dä Ahl, dä jäjenüvver en der Dör stund: »Hatt Ehr allt widder ene Spetz jefröhstök?<sup>9)</sup> Loot nor jo die Puute spille!« Dat wor dann för uns Wasser op de Müll. Mer juhzen un brollte, esu hatt mer kunnte, bes die Jewedderhex<sup>10)</sup> met enem Emmer Wasser kom un uns Höppekäbje kapott maht. E paar Hüser wigger troke mer dann e neu, un wann mer kein Knick mih hatte, sooke mer ene wieße Hungsköttel, met däm kunnt mer och schön Schröm maache.

Em Summer fohr ich jewöhnlich bei mingen Opa an de Musel. Die Oma do wor allt lang dut, et jov bloß noch en Tant, de Schwester vun mingem Papp. Ming Mamm braht mich hin, un wann et Bähnche am Huus vum Besteva vörbeibimmelte, log de Tant allt em Finster un dät winke. Der Opa stund am Bahnhoff me'm Heuwäjelche, för der Koffer un mich opzelaide. Dann spillten hä un ming Mo de Zogpäd. De Mutter blevv bloß e paar Däg, ich ävver kunnt drei bes veer Woche me'm Besteva em Jade brassele, Obs esse, esu vill ich woll, met en der Wingert fahre, mich em Heu tirvele, Kätzjer strichele un all dat dun, wat derheim en der Stadt nit jingk. Av un an soß ich beim Opa en der Zemmermanns-Werkstell un sohch de Spien fleje, wann der Hubbel üvver et Holz jöckde. Et wor en schön Zick. Ich wör rundseröm<sup>11)</sup> zefridde jewäs.

hätt et do nit zwei Saache jeovve, die mer nit noh der Mötz wore: Huhdütsch spreche un Rievkochen esse. Ming Tant wor iwig hinger mer herr: »Sprich, daß man Dich überall versteht. Es heißt nicht »wat« und »dat«, es heißt »was« und »das«. Sag »Pferd« und nicht »Päd«. Man sagt nicht . . ., man sagt nicht . . .!« Esu jingk dat de janze Zick. Eines Dags wore mer bei fing Lück enjelade. Ich wor sonndags<sup>12)</sup> angedon, maht Knicksjer, jov e Hängche un wor, wie de Tant meer dat dreimol enjeschärf hatt, brav. Ein vun denne ander Kaffetante lovvt: »Das Kind ist ja ein Engelchen, mit den niedlichen Löckchen und den wirklich guten Manieren. Für sein Alter« – ich wor jrad fünnef Johr – »ist es schon sehr vernünftig und spricht, dafür, daß es aus Köln kommt, ein ausgezeichnetes Hochdeutsch.« Se dat mer de Backe tätsche, un ich dorf ehre Möpp, ene kleine Spitz, knudele un op der Ärm nemme. Ich stund am Finster, wie et Muselbähnche met Bim-bim-bim-bim vörbeikom. De Lück lorten us dem Zog, un ich, me'm Hungk om Ärm, winkte, wat ich kunnt. Kei Minsch jrößte widder. Wödig drihten ich mich noh däm Kaffekränzjen om un reef: »Die Boore winke jo noch nit ens!« Dat schlog en wie en Bomm. Eesch blevv et janz räuhig, dann hämmschte<sup>13)</sup> ming Tant verläje, un bal drop si'mer jejange. Un wat e Wunder! Zick-däm dorf ich spreche, wie mer de Mul jewahße wor. Nie mih hoot ich: »Man sagt nicht . . .!«

Als Kind kunnt ich Rievkochen einfach nit esse. Die jov et immer, wann Löffelchesbunne<sup>14)</sup> jekoch woote, hingerdrenn<sup>15)</sup>. Ich muuzte<sup>16)</sup>, ävver de Tant leet mich nit vum Desch opston. »Du bleibst sitzen, bis wenigstens einer gegessen ist«, schannt se. Ich stocherte met der Jaffel eröm, mer wor et vun däm Öl-jeroch allt janz flau, do kloppten et an de Dör, un de Tant leef us der Köch. Dat wor för mich DIE Jeläjenheit! Ich schnappte dä verdammpte Rievkochen un worf in en der Kessel, wo för der Ovend noch Zupp drenn jeblevve wor. Wie de Tant dann widder erennkom un minge leere Teller sohch, kasseeten ich e Lovv un dorf spille jon. Am Ovend kräg der Opa dä Reß Zupp, un et wood jerötselt, wiesu die anjebrannt wor. Ich woß et! Et woren de brung Striefjer vun mingem Rievkoche, dä sich höösch opjelüs hatt.

Av un an dorf ich e koffer<sup>17)</sup> Scheld blänkg maache, wat an der Huusdör anjeschruv wor. Drop stund: Heinrich Gerhard, Zimmermeister. Et wor för jederein ze lese. Wie ich widder derheim wor, frogten ich minge Papp, wat dat bedügge sollt. Dä jriemelten un saht, ohne ze kniepe<sup>18)</sup>: »Dein Großvater ist der Meister Gerhard, der den Dom gebaut hat«, un hä verzallt och, dat de Meister-Gerhard-Stroß, wo ich en de Verwahrschull<sup>19)</sup> jingk, der Name vun Besteva drög.

Wie ich e Johr drop en de Schull kom, moote mer der Lehrersch<sup>20)</sup> et eesch unse Name sage. »Ich heiße Hilde Gerhard«, reef ich, wie ich an der Reih wor, »un mingen Opa eß der Meister Gerhard. Dä hät der Dom jebaut un an der Musel en Hubbelbank. Hä hät och en eije Stroß en Kölle, do ben ich en de Verwahrschull jejange!«

De Lehrersch dat ens lore, ich jläuve hüek, dat se sich et Laache verbesse hät, ävver se saht nix, un denne Puute en der Klass blevv de Mul op. Wat wäden die wal derheim verzallt han?  
Hilde Ströbert

1) lustige Einfälle, kleine Streiche. 2) Unfug, Bosheit. 3) Festtagskleidung, bestes Kleid. 4) männliche Heringe (bei Wrede »Melcher« geschrieben). 5) eig. Knorpel, dann alles was klein und dick ist, vor allem das Schnapsglas. 6) maulen, unzufrieden brummen. 7) Durcheinander (im Kölschen Maskulinum). 8) Toilette, Abort. 9) Wer einen Spitz gefrühstückt hat, kläfft jetzt selbst wie ein solcher (Redensart fehlt bei Wrede). 10) Steigerung von »Hexe«, insbesondere eine Frau, die laut schimpfend (blitzend und donnernd!) in Erscheinung tritt (das Wort fehlt bei Wrede). 11) rundum, restlos, völlig (das Wort fehlt bei Wrede). 12) sonntäglich (fehlt bei Wrede). 13) hüsteln, sich räuspern. 14) So heißt an der Mosel die Grüne-Bohnen-Suppe, weil die Bohnen in kleine Scheibchen geschnitten werden, damit sie beim Essen besser auf dem Löffel liegen bleiben. 15) hinterher, anschließend. 16) schmollen, übellaunig sein. 17) kupfern. 18) zwinkern, durch Zwinkern zu erkennen geben, daß man scherzt. 19) Kindergarten. 20) Lehrerin (fehlt bei Wrede).

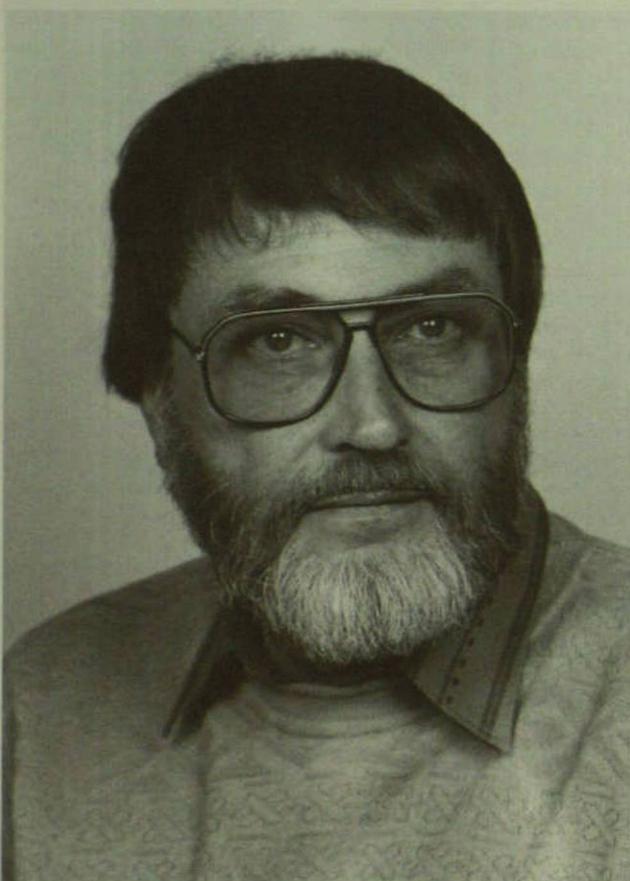
## Vum Hermännche

Martin Jungbluth wurde sechzig Jahre alt

*Im Altermarktspielkreis, dessen Mitglied er schon 1957 wurde, hat er große und markante Rollen gespielt und immer wieder rezitierend Texte verlebendigt, die andere geschrieben hatten. Irgendwann war es dann so weit, daß er es auch selbst einmal*

*mit dem Schreiben versuchen wollte. Seither ist eine ganze Reihe von gelungenen und wirksamen Texten zustande gekommen, auch über sein 1989 erschienenenes erstes Buch »Vun Lück un vun Minsche« hinaus. Am 8. Januar 1935 wurde er in Nip-*

pes geboren, aber er legt Wert darauf, daß der Vater aus der Stadtmitte, von der Straße Unter Goldschmied, und die Mutter immerhin aus dem Pfarrbezirk von St. Agnes stammte. Er selbst wurde im Nippeser »Sechzig-Veedel« groß, im Schatten von St. Joseph, besuchte die Volksschule Auguststraße und das Neusprachliche Gymnasium Nippes bis zur Mittleren Reife und ergriff den Beruf eines Versicherungskaufmanns. 1960 heiratete er »e kölsch Mäde us Neppes« und wohnt seit 1966 in Kalk, inzwischen als glücklicher Großvater. 1986 wurde er Mitglied im Heimatverein und arbeitet seit 1992 im Vorstand mit. Als er im vergangenen Jahr schon über einen vorzeitigen Eintritt in den Ruhestand nachdachte, wurde ihm die Entscheidung abgenommen: Nach einem Herzinfarkt, der ihn ganz unerwartet erwischte, der aber glücklicherweise sofort erkannt und behan-



96-40

delt werden konnte, lebt er viel bewußter; er weiß nun: Wenig ist selbstverständlich, auch, daß wir leben dürfen, nicht. – In den letzten Jahren war Martin Jungbluth regelmäßig bei unseren Mundartautoren-Abenden dabei. Das Verzällchen »Vum Hermännche« hat er am 20. Juni 1994 mit großem Erfolg vortragen. Viele, die es damals oder bei anderer Gelegenheit gehört haben, werden sich freuen, es jetzt hier nachlesen zu können. – Zu seinem sechzigsten Geburtstag gelten Martin Jungbluth auch an dieser Stelle alle guten Wünsche. HAH

#### Vum Hermännche

Et Hermännche, domols wor hä sibbe, wor us dem Ferialager zoröckekumme.

»Wat hät dä Klein dann su erläv en der Eifel?« frogten ich singe Vatter, der Kentenichs Will.

«Erläv?!« brauste der Will op, »halt de Luff an. Et eß för gries Hoore zo krige.«

Am Ovend wore mer bei Kentenichs engelade.

»Na, Hermännche«, wollt ich vun im wesse, »wat häbde dann en der Eifel su all gesinn?«

»Ich han ene Schötzezog gesinn«, gov et Hermännche zor Antwoot, »ich han de Feuerwehr gesinn, un ich han gesinn, wie ne Hahn op e Hohn gehöpp eß.«

Stief vör Schreck soße mer do.

»Gangk op di Zemmer!« kummandeeten der Kentenich. Un et Hermännche ging.

»En nette Biesterei«, schant der Kentenich, »su ne Lausjung!«

»Et eß ding Schold«, jömerte sing Frau, et Mien. »Do häß in en dat Ferialager gescheck! Do han die große Junge in verdorve. Jetz weiß hä alles!«

»Eß dat dann esu schlemm?« frogte ming Frau. »Hückzodags? Ehr hätt in ald längs opläre solle.«

»Beßde jeck?« kühten et Mien, »e Kind vun sibbe Johr?«

»Ich meine, dat Mien hät rääch«, dät ich mich enmische. »Mer soll de Puute nit opläre. Et eß vill spannender, wann se selvs dropkumme.«

Der Kentenich lorte mich an. »Do muß in uspaasche«, säht hä op eimol. »Mer müsse wesse, wat un wievill hä weiß. För uns, sing Eldere, wör dat doch vill zo peinlich.«

»Ävver, wie soll ich dann ...?«

»Verzäll im jet vun de Biencher un vun de Schmetterlinge.«

meinte ming Frau met lusem Griemele, »un dann kannsde im sage, dat de Minsche et genau su maache.«

»Vun Biencher un Schmetterlinge? Wann hä ne Hahn un e Hohn gesinn hät?«

»Op Hahn un Hohn kannsde jo dann immer noch zo spreche kumme.«

»Alsu got!« säht ich met enem deefe Kühm.

Des anderen Dags ben ich mem Hermännche en der Königsforß gefahre. Wie mer do su durch der Bösch gingke, han ich in animeet: »Verzäll mer doch noch ens, wat do en der Eifel all gesinn häß.«

»Ich han ene Schötzezog gesinn«, säht et Hermännche promp, »ich han de Feuerwehr gesinn, un ich han gesinn, wie ne Hahn op e Hohn gehöpp eß.«

Do wor et widder. Zom Glöck kom uns e Liebespärche entgä. Die jung Lück loge sich en de Ärme un däte sich bütze. Dat wor wie e Stechwoot för mich.

»Häbde gesinn, wat die zwei gemaht han?« frogten ich et Hermännche.

»Eja«, säht hä.

»Na, wat dann?«

»Die han sich gebütz.«

»Richtig«, kloppten ich im op sing klein Scholder. »Su maachen et de Minsche, un genau su eß et bei de Biencher un de Schmetterlinge.«

Ich Döskopp! Erömgedriecht! Met de Biencher un de Schmetterlinge hätt ich anfangen müsse. Mer fohre widder heim, un ich han et drangegovve, et Hermännche uszopaasche.

Ming Frau üvvernohm dat Oplklärungsgeschäft. Se fohr mem Hermännche en der Stadtwald.

»Jetzt verzäll mer ens ganz genau«, fing se geheimnisvoll an, »wat do en der Eifel all gesinn häß.«

»Ich han ene Schötzezog gesinn«, gov et Hermännche zoröck, »ich han de Feuerwehr gesinn, un ich han gesinn, wie ne Hahn op e Hohn gehöpp eß.«

»Sühsde«, säht ming Frau, »wann ene Hahn op e Hohn höpp, dann eß dat e Zeiche – e Zeiche –, dat hä gewesse Geföhle hät – weil jo och de Biencher . . .« Och sei trot vun däm Amp zoröck.

Jetzt nohm der Kentenich die Saach doch selvs en de Hand. Hä ging mem Hermännche en der Zoo. »Verzäll mer«, laht hä

loß un nohm sich vör, ganz rauhig zo blieve, »wat do en der Eifel all gesinn häß. Ävver dat do mer nix usließ!«

Et Hermännche moot uns all för verdötsch halde. »Ich han ene Schötzezog gesinn«, verzällt hä zom x-te Mol, »ich han de Feuerwehr gesinn, un ich han gesinn, wie ne Hahn op e Hohn gehöpp eß.«

Dem Kentenich schoß et Blot en der Kopp. »Un woröm häbde nit fottgelort, wie dä Hahn op dat Hohn gehöpp eß? Woröm nit? Bloß weil et der Spaß gemaht hät, weil do dinge Vatter en et Grav bränge wells, do Saujung!« Hä gov dem Hermännche en Knallzizar un braht in heim.

No wör et Mien an der Reih gewäs, ävver dat dat et wick vun sich wiese, met singem Son üvver su en Saache zo spreche.

Dann hatt ich en Idee. »Wie wör et, wa'mer dem Hermännche singe Lehrer ens öm Rot froge däte?« Mer gingke bei dä Lehrer un däten im dat Problem usenanderposementeere.

Dä Lehrer, ne junge, neumodische Mann met enem fussige Vollbaat, leet et Hermännche bei sich rofe. »Na«, fing hä vun bovven erav an, »do küß alsu grad us de Ferie. Wat häß do dann en der Eifel gesinn?«

»Ich han ene Schötzezog gesinn, ich han de Feuerwehr gesinn, un ich han gesinn, wie ne Hahn op e Hohn gehöpp eß.«

»Hm!« maht der Lehrer un wollt sich dä Baat avraseere loße. Hä wor wal doch nit esu neumodisch, wie hä gedaach hatt. »Mer sollt dat ens met enem Puutepsychiater bespreche.«

»Dat eß och ming Meinung«, säht ich.

Do sprung der Kentenich op. »Weiß do, wat dat koß?«

»Em däm Fall darf uns nix zo dör sin«, stalt et Mien klor.

Ich kannt ene ärg gode Kindersieleforscher, der Dr. Saxler. Meer zoleev kom hä sugar en et Huus. Des Ovends soße mer all beienein un däten im dat Spill usenanderläge.

»Do künnt Ehr ävver vun Glöck sage«, meinten dä Dokter. »Durch dat plötzliche Begriefe vun de Beziehunge zwesche Mann un Frau oder besser zwesche Hahn un Hohn hätt dä Jung ene Schock för et Levve krige künne.«

Et Hermännche wood erengerofe. »Do beß alsu dä junge Mann, dä su en interessante Saache zo bereechte weiß«, wollt der Dokter däm Jung si Vertraue gewenne. »Dann verzäll mer doch ens, wat do en der Eifel all gesinn häß.«

Dä Klein sohch us, als wenn hä denken dät »Noch ene Verdötschte«. Dann jöckten hä loss: »Ich han ene Schötzezog gesinn, ich han de Feuerwehr gesinn, un ich han gesinn, wie ne Hahn op e Hohn gehöpp eß.«

»Do eß et«, brommte der Dr. Saxler höösch un fispelten uns zo: »Mer muß versöke, dat Bild us singem Gedächnis zo verdränge.« Hä drichte sich widder dem Hermännche zo. »Wat hatts do dann för e Gefühl, wie do dat gesinn häß? Wörs do villeich selvs gän an der Stell vun däm Hahn gewäs?«

Et Hermännche lorte dä Dokter met große Auge an.

»Oder hätsde gän gehatt, dat dinge Vatter op däm Hohn gesse hätt?«

Et Hermännche kräg et met der Angs. Och der Kentenich fung die Frog jet avgeschmack. Wat sollt hä dann op däm Hohn?

»Weiß do üvverhaup«, maht der Psychiater wigger, »woröm dä Hahn op dat Hohn gehöpp eß?«

Mer woodten hellhörig. Dat wor en Frog, op die noch keiner vun uns gekumme wor.

»Secher weiß ich dat«, laachten et Hermännche.

»Alsu?« Jetz kom der Dokter en Faht. »Woröm?«

»Dat eß doch ganz einfach«, säht et Hermännche. »Weil hä do der Schötzezog un de Feuerwehr besser sinn kunnt.«

Martin Jungbluth

#### Bildnachweis:

S. 1: Peter Gauger, Kölnische Rundschau; S. 3: aus dem Buch »St. Gereon zu Köln« von Gertie Gretz und Otto Koch, 1939, Abb. 111; S. 4: zur Verfügung gestellt von Frau Professor Dr. Hiltrud Kier; S. 6: Rheinisches Bildarchiv; S. 7: HAH; S. 9: aus der Broschüre »Maria vom Frieden Köln«, 1958, Seite 11; S. 10: aus der Broschüre »Düsseldorf-Kaiserswerth« (Rheinische Kunststätten Heft 252), 1988, Abb. 9; S. 14, S. 22 und S. 25: Heinz Bauer; S. 16: Christian Knieps; S. 19: Hermann Hertling; S. 26 und S. 29: Vereinsarchiv; S. 27 links und rechts, S. 38 und S. 40: Privat; S. 34: Zeichnung Bernd Noeth.

## Wie die kölsche Fassung

### Lectio epistolae beati Pauli apostoli ad Corinthios (2 Cor 12, 7–12)

Et ne magnitudo revelationum extollat me, datus est mihi stimulus carnis meae angelus satanae, qui me colaphizat.

Propter quod ter Dominum rogavi ut discederet a me:

Et dixit mihi: Sufficit tibi gratia mea; nam virtus in infirmitate perficitur. Libenter igitur gloriabor in infirmitatibus meis, ut inhabitet in me virtus Christi.

Propter quod placeo mihi in infirmitatibus meis, in contumeliis, in necessitatibus, in persecutionibus, in angustiis pro Christo: cum enim infirmor, tunc potens sum.

### Lesung aus dem zweiten Brief des Apostels Paulus an die Korinther (2 Kor 12, 7–12)

Damit ich mich wegen der einzigartigen Offenbarungen nicht überhebe, wurde mir ein Stachel ins Fleisch gestoßen: ein Bote Satans, der mich mit Fäusten schlagen soll, damit ich mich nicht überhebe.

Dreimal habe ich den Herrn angefleht, daß dieser Bote Satans von mir ablasse.

Er aber antwortete mir: Meine Gnade genügt dir; denn sie erweist ihre Kraft in der Schwachheit. Viel lieber also will ich mich meiner Schwachheit rühmen, damit die Kraft Christi auf mich herabkommt.

Deswegen bejahe ich meine Ohnmacht, alle Mißhandlungen und Nöte, Verfolgungen und Ängste, die ich für Christus ertrage; denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark.

»Einheitsübersetzung« 1980

## Wat sei noch sage wollt

»Dat wor ens e schön Weech«, schwärmp der Jungkgesell. – Hätt hä et gehierot, künnt hä hüeck die Schönheit noch noh dressig Johr an singer Frau bewundere, en ehre treu Auge.

»Mer darf nit alt wäde«, säht de Nohbersch. Dann schängk se üvver ehren ahle Vatter, dä met zweiunachzig Johr sing drette Zäng nit mih allein andun kann. – Noch hät se selvs jo ehr zweite. Ävver wie lang noch?

»Hüeck schriev einem keiner mieh!« – Wann hät mer selvs dann zoletz einem geschrevve? Hät mer dat verliht, wat mer jetz vermess?

»Wann et nit esu trorig wör, künnt mer glatt drüvver laache!« – Däte mer et doch ens!

Gaby Amm

**Herausgeber:** Heimatverein Alt-Köln e.V. zur Pflege kölnischer Geschichte, Sprache und Eigenart · Vorsitzender: Dr. Heribert A. Hilgers, Vor den Siebenburgen 29–31, 50676 Köln · stellv. Vorsitzender: Hermann Hertling, Von-Holte-Straße 14, 50321 Brühl · Schriftführer: Hubert Philippsen, Grunerstraße 7, 51067 Köln · Schatzmeister: Franz Cramer, Am Botanischen Garten 39, 50735 Köln · **Verlag:** Heimatverein Alt-Köln e.V. · **Redaktion:** Dr. Heribert A. Hilgers · **Druck und Anzeigenverwaltung:** Greven & Bechtold GmbH, Sigurd-Greven-Straße 5, 50354 Hürth · **Vertrieb:** Hubert Philippsen · **Konten des Heimatvereins:** Stadtparkasse Köln Nr. 266 2013 (BLZ 370 501 98) · Kreissparkasse Köln Nr. 32 625 (BLZ 370 502 99) · Kölner Bank von 1867 Nr. 1483 6004 (BLZ 371 600 87) · Ein Bezugspreis wird für »Alt-Köln« nicht erhoben; er ist im Mitgliedsbeitrag des Heimatvereins enthalten.

*Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion gestattet.*

*Der Bildnachweis befindet sich auf Seite 42.*

## eines Bibeltextes entsteht

**Lesung aus dem zweiten Brief des Apostels Paulus an die Korinther (2 Kor 12, 7–12)**

Ich habe unbeschreibliche Dinge geschaut. Aber damit ich mir nichts darauf einbilde, hat Gott mir ein schweres Leiden gegeben: Der Engel des Satans darf mich schlagen, damit ich nicht überheblich werde.

Dreimal habe ich zum Herrn gebetet, daß er mich davon befreit.

Aber er hat mir gesagt: »Du brauchst nicht mehr als meine Gnade. Je schwächer du bist, desto stärker erweist sich an dir meine Macht.« Jetzt trage ich meine Schwäche gern, ja ich bin stolz darauf, damit die Kraft Christi sich an mir erweisen kann.

Weil er mir zu Hilfe kommt, freue ich mich über mein Leiden, über Mißhandlungen, Notlagen, Verfolgungen und Schwierigkeiten. Denn gerade, wenn ich schwach bin, bin ich stark.

**E Stöck us dem zweite Breef vum hellije Päul aan de Chreste en Korinth (2 Kor 12, 7–12)**

Der Här hät mich vill vun singe Jeheimnisse wesse loße. Ävver domet ich ming Nas nit esu huh drage, hät hä meer ne Doon en mi Fleisch jedrück, wie ne Bott vum Düvel. Dat eß e Jeföhl, als ov ich luuter met Füüs verarbeit wööd.

Dreimol hann ich der Här aanjeange, dat hä dem Düvel säht, dä sollt mich doch endlich en Rauh loße.

Doch hä jov meer zor Antwoot: »Do muß zofredde sin met minger Jnad, die do kräjen häß. Jrad wann do meins, do künnts nit mih, kütt die aan et Leuchte.« Alsu ben ich leever stolz op ming Malätzichkeite, domet sing Kraff sich an meer bewiese kann.

Dröm sagen ich Jo dozo, dat ich aan minge Malätzichkeite laboreere, dat se met mer maache, wat se welle, dat ich Nut ligge, dat se met Jewalt hinger mer herr sin, dat ich nit mih weiß, wie ich mer helfe soll; dat all nemmen ich op mich för Chrestus. Jrad wann ich merke, wat ich för enen ärmen Höösch ben, mäht hä mich stark durch sing Kraff.

»Die gute Nachricht« 1976

(1994)



"Wat morjens passeet, kütt em Hännesche ovens op et Tapeet."

## Unser Herz schlägt kölsch - "och für et Hännesche"

**E**in bißchen Ernst ist manchmal schon dabei, wenn echte Kölner augenzwinkernd behaupten: "Wann et ens hatt op hatt köm, dat Schauspill un die Oper künnte mer zomache, ävver et Hännesche möht wigger spille". Denn wo wird Politikern und hochgestellten Bürgern sonst noch so respektlos – aber humorvoll – der Spiegel vorgehalten, wie auf der heißgeliebten Puppen-

bühne? Zum Lachen war den Puppenspielern allerdings nicht immer zumute. Oft genug fiel der Vorhang auf unbestimmte Zeit. Doch irgendwann ging's immer wieder weiter. Und weitergehen soll es auch in Zukunft. Wir unterstützen unser Hänneschen-Theater – nicht nur finanziell.

Hier wird noch wahres Brauchtum gepflegt und bewahrt.



**Kreissparkasse Köln**

Tradition und Zukunft